

LIPPE IM INDUSTRIEZEITALTER



Auszug von Wanderarbeitern aus einem Dorf

(aus: 300 Jahre lippische Wanderziegler. Eine Ausstellung des Instituts für Lippische Landeskunde, Detmold²1992, S. 17)

Die Materialsammlung beruht überwiegend auf „Materialien zur lippischen Landesgeschichte, Bd. 1: Lippe im Industriezeitalter, hrsg. vom Lippischen Heimatbund, Detmold 1987“.

Inhaltsverzeichnis

A DIE AUSGANGSBEDINGUNGEN: LIPPE UM 1800	3
1. „Ein glückliches Ländchen“ – Ein Loblied auf Lippe im Jahre 1802	3
2. Lippe zu Beginn des 19. Jahrhunderts	4
3. Handelsbilanz des Fürstentums Lippe für die Jahre 1801-1805	7
B DIE KRISE DES LEINENGEWERBES IN LIPPE	9
1. Die Bevölkerungsentwicklung in den lippischen Ämtern 1776-1855	9
2. Die Bevölkerungsentwicklung in den lippischen Städten	10
3. Verordnung die Einlieger betreffend, 1805	10
4. H. Schwanold: Die Leinenweberei, 1899	11
5. Die lippische Leinenproduktion – Aus dem „Lippischen Volksblatt“ von 1849	12
6. Zur Lemgoer Legge gebrachte Werke 1830-1870	15
C DIE FOLGEN DER KRISE	16
1. Die Notlage der bäuerlichen Unterschichten	16
1.1. „Die Wage“ über die bäuerlichen Unterschichten, 1848	16
1.2. Jahresverdienst ausgewählter Berufe um 1850	
1.3. Jährlicher Lebensbedarf eines Tagelöhners um 1849	18
	18
2. Vorschläge zur Lösung der Krise	19
2.1. Vortrag des Amts-Assessors Meyer über die Verarmung der Einlieger im Lippischen vom 15. Februar 1845	19
2.2. Wie kann unsern Einliegern geholfen werden?	21
2.3. Die Errichtung von Spinnschulen, 1842	23
3. Auswanderung	24
3.1. Zeitungsannonce von 1861	24
3.2. Namensliste von Auswanderern	25
3.3. Berufsgliederung der Auswanderer	26
3.4. Der Blomberger Magistrat zur Auswanderung, 1835	26
D EINE LIPPISCHE BESONDERHEIT: DIE WANDERARBEITER	27
1. Historische Bemerkungen über die sogenannten Frieslandgänger, 1846	27
2. Die Arbeit der Hollandgänger	29
3. Das Verhältnis zwischen Leinengewerbe und Wanderarbeit	31
4. Erinnerungen eines lippischen Ziegelarbeiters	31

E HEMMNISSE DES INDUSTRIALISIERUNGSPROZESSES IN LIPPE 32

1.	Die lippische Gewerbepolitik	32
1.1.	Fabriken und Gewerbebetriebe 1861	32
1.2.	Anekdote über Leopold III.	33
1.3.	Verhandlungen um die Inbetriebnahme einer Dampfmaschine im Betrieb des Küpers Wilhelm Bergmann	34
	(a) Brief des Küpers Wilhelm Bergmann an den Amtsrendanten Wessel	34
	(b) Skizze der Anlage	36
	(c) Brief der Rentkammer an den Amtsrendanten Wessel	36
	(d) Reaktion des Küpers Bergmann	38
	(e) Erteilung einer Konzession für den Küper Bergmann	38
2.	Brief lippischer Zünfte an die fürstliche Regierung, 1866	39
3.	Der verspätete Anschluss Lippes an das deutsche Eisenbahnnetz	40
3.1.	Pro und Contra „Eisenbahn“	40
	(a) „Es ist höchste Zeit!“	41
	(b) „Versuch zur Lösung des Räthsels“	41
3.2.	Zum letzten Male als Postillion	42
3.3.	Einweihung der Eisenbahnstrecke Lage – Lemgo	43

F ERSTE INDUSTRIALISIERUNGSANSÄTZE IN LIPPE 44

1.	Weberei Carl Weber & Co. in Oerlinghausen	44
1.1.	Schreiben des Oerlinghauser Amtsassessors an die Fürstliche Rentkammer wegen einer Konzession an den Leinenhändler Carl Weber aus Bielefeld vom 10. Juni 1850	45
1.2.	Conzession für den Leinenhändler Carl Weber	46
2.	Hoffmann's Stärkefabrik in Salzuflen	46
2.1.	Deutschlands große Werkstätten. Kleinstaatliche Industrie am Teutoburger Wald, 1876	47
2.2.	Zeitungsmeldungen über Hoffmann's Stärkefabrik	51
3.	Lippische Zuckerfabrik in Lage	53

Literaturverzeichnis 54

A DIE AUSGANGSBEDINGUNGEN: LIPPE UM 1800

1. „Ein glückliches Ländchen“ – Ein Loblied auf Lippe im Jahre 1802

„Ein glückliches, gesegnetes Ländchen, das unter der edlen Fürsorge seiner trefflichen Regentin, und durch den Fleiß seiner Bewohner (einige sechzigtausend), einer höheren Kultur täglich entgegen reist. Sein Flächeninhalt faßt etwa drei- bis fünfunddreißig Quadratmeilen eines guten und sehr bebauten Bodens. Die Einwohner haben von der Natur fast dieselben Reichthümer, als ihre paderbornschen Nachbarn, aber mehr durch Fleiß und regere Thätigkeit. Sie bauen jede Art von Korn, und vorzüglich Flachs, aus dessen Fabrikation sie ihre übrigen Bedürfnisse erhalten. Holz gibt ihnen ihre gebirgige Gegend im Ueberfluß, und Viehzucht treiben sie selbst stark. Der von der Natur sehr verlassene Theil des Landes, die Senner Haide, ist die einzige unbebaute Strecke desselben, und doch wird auch sie durch die hier befindlichen wilden Pferde nutzbar, die sich noch immer fortpflanzen, und von Zeit zu Zeit eingefangen werden.

Und Welch eine Freude ist es dem Beobachter, sagen zu können: daß die Verwaltung des Landes die höchste Sorgfalt zum Glück und zur Vervollkommnung desselben anwendet; daß der Fleiß der Unterthanen und die Fürsorge der Regenten Hand in Hand gehe, wenn nicht letztere noch den ersten übertrifft.

Mit derselben Sorgfalt belebt die Fürstin die Industrie des Landes und ihre Fortschritte. Man muntert auf, ertheilt Belohnungen, und unterstützt die Arbeitenden. Da der Flachs nicht hinreicht [...] alle Einwohner zu beschäftigen und zu ernähren, so sinnt man auf andere Mittel. In dem Dorfe Lage und einigen anderen Orten sind deshalb Wollenspinnereien und Stickereien eingeführt, und im Senner Walde eine neue Kolonie, Augustdorff, angelegt worden, die bereits gegen zweiundachtzig Glieder zählt.

In der Stadt Detmold ist eine, und auf dem Lande sind sechs Industrieschulen errichtet, zu denen die Fürstin die Kosten hergibt und sie mehrere Male selbst besucht, auch die Kinder durch kleine Geschenke zum Fleiße ermuntert hat, nachdem sie in ihrer Gegenwart wegen ihrer Kenntnisse geprüft waren. [...]

In Detmold ist [...] ein Seminarium für Landschullehrer errichtet, in welchem diese in der besten Lehrmethode, in der Oekonomie und allen praktisch nützlichen Gegenständen unterrichtet werden. Die Anzahl der Schulen im Lande wird vermehrt, die Schullehrer besser besoldet, und neue Häuser dazu errichtet, wo keine sind, die vorhandenen aber verbessert, vorzüglich die Unterrichtsstuben gesünder eingerichtet.

Möge der Genius dieses Landes auch jene Nebel zertheilen, und der Glanz der ihm aufgehenden Sonne seine fruchtbaren Strahlen aufs herrlichste verbreiten dürfen! Möge arbeitsamer Wohlstand, blühender Fleiß und reine sittliche Glückseligkeit Paulinens Unterthanen beglücken, und ihren segnenden Thron ein schützender Engel umschweben!“

(aus: Justus Gruner, Meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung, Frankfurt / Main 1802; gekürzt)

Anmerkungen:

Industrie = Der Autor der Quelle benutzt den Begriff „Industrie“ hier – wie überhaupt in Texten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts üblich – in einem sehr breiten Sinn. Gemeint ist er allgemein im Sinne von „Fleiß / Betriebsamkeit“, keinesfalls ist der Begriff „Industrie“ hier im modernen Sinne zu verstehen als Verarbeitung mit Hilfe von Arbeitsteilung und Maschinen.
Fürstin Pauline = 1802-1820 Regentin in Lippe-Detmold

2. Lippe zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Der Gießener Professor Crome veröffentlichte 1815 in der „Allgemeinen Staats-Korrespondenz“ ein Aufsatz mit dem Titel „Das Fürstenthum Lippe geographisch, statistisch und staatswirtschaftlich dargestellt“. Obwohl die Beschreibung in Teilen fehlerhaft ist, gibt sie dennoch ein Bild vom Stand des lippischen Gewerbes zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

„[...] Die Landwirtschaft ist im Fürstentum Lippe der Hauptnahrungszweig und die Grundlage des Wohlstandes seiner Bewohner. [...]

Was das Fabrik- und Handelswesen im Lippischen betrifft, so findet man freilich keine großen Fabriken in diesem Ländchen, weniger noch wichtige in die Augen fallende Handelsanstalten. Dazu ist das Land an sich nicht beträchtlich genug, auch wegen der vielen ländlichen Gewerbe, nicht dazu geeignet. Die Regierung hat indessen – ihrem würdigen Charakter gemäß, im Stillen und ohne Geräusch tätig und kräftig zu wirken – auch für das Aufkommen des Fabrik- und Handelswesens sehr viel getan, und beide Nahrungszweige zu einer Bedeutung erhoben, die für das Wohl des Landes ungemein wichtig geworden ist.

Die Leinwand-Manufaktur ist bei weitem die ausgebreiteste aller Fabrikanstalten im Lande und nebst der Landwirtschaft die Basis des Wohlstandes im Lippischen, indem große Summen jährlich dadurch ins Land gezogen werden. Da jeder Mensch Leinwand bedarf, auch diese auswärts immer sehr gesucht wird, so ist dies Fabrikat schon seiner Gemeinnützigkeit wegen, der zweckmäßigste Nahrungszweig für den nicht beschäftigten Landmann; zumal so wie im Lippischen, das rohe Produkt sowohl im Lande selbst gezogen, als auch die ganze Fabrikation bis zum Verkauf der Ware in demselben vollendet wird. Das Spinnen des Leinengarns beschäftigt den größten Teil der Einwohner auf dem Lande und in den Städten, so daß Männer und Weiber, Kinder und Greise daran Anteil nehmen, und sich zum Teil davon nähren, oder doch diejenigen Stunden damit ausfüllen, welche ihnen die Landwirtschaft, namentlich im Winter, dazu übrig läßt. In den Städten verschafft sich die arme Volksklasse ihren meisten Erwerb durch das Spinnen.

Auch webet der Landmann das gesponnene Garn meist selbst, vorzüglich im Winter; und doch ist die Quantität desselben beträchtlich, da nicht nur die Mädchen dort spinnen, sondern auch die Groß- und Kleinknechte, die Kuhhirten und Pferdejungen, und selbst die siebenjährigen gänsehütenden Knaben. Die Anzahl der Gebinde [...] ist im ganzen Land vorgeschrieben, so wie dasjenige Garn, welches die Knaben und Mädchen bei der Besichtigung der Schule täglich abliefern müssen.

Der Leinweber kauft sein Garn entweder aus der ersten Hand von dem Spinner oder von dem Garnhändler, welcher Letztere dem Spinner das Garn teilweise vorausbezahlt und es für den Leinweber sortiert. Der ganze Verdienst bleibt indes im Lande. – In solchen Gegenden, wo feiner Flachs gezogen wird, spinnt man auch sehr feines Garn, in andern Distrikten aber gröberes. Für viele tausend Taler von dem ersteren wird nach Elberfeld (im Bergischen), usw. für die dortigen Band- und Zeugmanufakturen ausgeführt, weil, es nicht im Lande verwebt werden kann. [...]

Das einzige, was bei der dortigen Leinenmanufaktur noch zu wünschen übrig ist, wäre die Anlage einer Bleiche im Großen, woran es im Lippischen noch fehlt und welche

doch keinesfalls fehlen dürfte. Die Leinenwandhändler im Fürstentum Lippe müssen die rohe Leinwand im Auslande, entweder zu Bielefeld oder zu Were im Rietbergischen, bleichen lassen. [...]

Da die Landesregierung bisher so viel Gutes und Ersprießliches für die Leinenmanufaktur stiftete, so wird sie unstreitig für eine Bleicherei im Großen noch sorgen. Hat sie doch 1794 durch eine Landesverordnung sogar einen besonderen Unterricht durch die Schullehrer über die Fehler und Betrügereien beim Spinnen sowie beim Garnhandel und Weben in allen Schulen eingeführt.

Die Wollenmanufakturen sind im Lippischen noch lange nicht zu der Vollkommenheit gebracht, zu welcher sie bei der vielen und guten, wenngleich noch nicht sehr feinen Wolle, die man im Lande gewinnt, leicht erhoben werden könnten. Bisher fabrizierten die Zeugmacher in den Städten Lemgo, Blomberg, Horn und Detmold bloß verschiedene Sorten gröberer Wollenwaren. Zu feineren Tüchern ist die dortige Wolle freilich nicht fein genug.

Sodann ist auch die dortige Wollenspinnerei noch nicht so weit gebracht, daß sie feines wollenes Garn in Menge liefern könnte; wenngleich in den letzten Jahren das Wollspinnen im Lippischen sehr zugenommen hat und zwar in dem Maße wie das Spinnen von Leinengarn abnehmen mußte, weil der Absatz der groben Leinwand durch den gesperrten Seehandel vermindert wurde. [...]

Die Loh- und Weisgerbereien im Lippischen datieren sich erst von den letzten 12 Jahren her; Früher wurden alle Häute außerhalb gegerbt, jetzt aber meistens im Fürstentum selbst. [...]

Die Holzarbeiten oder die Verfertigung von allerlei hölzernen Gerätschaften sind in diesem holzreichen Lande ein ergiebiger Nahrungszweig geworden, wiewohl sie noch mehr ins Große und ins Feine getrieben werden könnten. Auf dem Lande werden hölzerne Tröge [...] und Wasserschaufeln, Holzschuhe und andere Geräte in Menge gemacht und ebensowohl die hölzernen Stühle – die man in der Stadt Blomberg häufig und gut verfertigt – ins Ausland verkauft.

Die Papiermühlen des Fürstentums versehen das ganze Land mit allen Sorten von Papier, nur nicht mit den feinsten Sorten. Könnten denn letztere gar nicht im Lippischen gemacht werden?

Ebenso liefern die dortigen Glashütten alle Glaswaren von grüner und weißer Farbe, auch Fensterglas, letzteres jedoch nur von gemeiner Sorte. Da das Glas im Lippischen wohlfeil, auch das Material dazu vorhanden ist, so muß man sich wundern, daß nicht auch feines Garn und geschliffene Gläser daselbst verfertigt werden. An Absatz könnte es nicht fehlen, sei es auf dem Wasser nach Bremen und nach Amerika hin, wo vor dem gesperrten Seehandel viel lippisches Glas hintransportiert wurde oder auch durch die einzelnen Glashändler, welche Gläser durch ganz Europa zum Verkauf herumtragen.

Nur drei Gattungen von Fabriken findet man im ganzen Fürstentum, die auswärtige rohe Produkte verarbeiten. Diese sind folgende:

nämlich zuerst die verschiedenen Tabaksfabriken, welche sämtlich ihre Tabaksblätter aus der Fremde beziehen. – Sollte denn gar kein Tabak im Lippischen gebaut werden können?

Sodann ist seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Fabrik von Tabakspfeifenköpfen von Meerschaum in Lemgo angelegt, die jährlich für 25 bis 30.000 Rthlr. meerschaumene Pfeifenköpfe in Nordeuropa debitiert.

Am nützlichsten endlich ist die Feuerspritzenfabrik des Schlossermeisters Streckling zu Blomberg; welche nach der eigenen Erfindung des Verfertigers große und kleine Feuerspritzen für Stadt und Land liefert.

Ein besonderer sehr bedeutender Erwerbszweig für die Bewohner dieses Landes besteht darin, daß jährlich 900 bis 1000 Männer und Jünglinge (meist von den Einliegern) im Sommer nach Ostfriesland und in das Herzogtum Oldenburg gehen, um in den dortigen stark betriebenen Ziegeleien zu arbeiten. Das jährliche periodische Aus- und Einwandern steht unter obrigkeitlicher Leitung, indem zwei beeidigte Männer im Lippischen die Aufsicht darüber führen, die Kontrakte mit den Ziegelherrn in Ostfriesland und im Oldenburgischen abschließen, auch den Arbeitslohn bedingen. In beiden Ländern werden 150 Ziegeleien ausschließlich von lippischen Untertanen besorgt [...].

Außerdem gehen auch noch andere lippische Untertanen jährlich im Frühjahr nach Holland hin, um die dortigen Sommerarbeiten, besonders in der Heuernte bestreiten zu helfen. [...]

Freimütig gesprochen sind doch noch manche Erwerbsquellen im Lippischen einer starken Verbesserung fähig; soviel auch die weise und tätige Regierung dieses Landes unwidersprechlich zum Flor der Ökonomie und Gewerbe bisher beigetragen hat.“

(aus: Bauer u.a. (Hg.), Allgemeine Staats-Korrespondenz, 3.Bd., 1815, S. 10 ff.; gekürzt)

Anmerkungen:

gesperrter Seehandel = Kontinentalsperre durch Napoleon 1806-1814.

Loh- und Weisgerberei: Lohgerberei = Herstellung von kräftigen Ledersorten, z.B. für Sohlen, mit pflanzlichen Gerbstoffen; Weisgerberei = mineralische Gerbung für Bekleidungs- und Putzleder

debitiert = hier: absetzt

3. Handelsbilanz des Fürstentums Lippe für die Jahre 1801-1805

Obwohl die dieser Aufstellung zugrundeliegenden Annahmen recht unzuverlässig sind, erhält man einen guten Einblick in die wirtschaftliche Ausgangslage Lippes zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Nennenswerte Gewerbebetriebe gab es nur im Bereich der Tabak-, Glas-, Leder- und Pfeifenfabrikation. Dominierend war die Leinenproduktion. Seine größten Einnahmen erhielt Lippe durch die Ausfuhr von Leinenprodukten; das Leinengewerbe stellte rund 80% der Exportgüter. Deutlich wird auch, dass die Landwirtschaft der führende Sektor des Landes ist, wenngleich sie nur mit 10-15% am Außenhandel beteiligt war.

	<i>Rthlr.</i>
<i>„I. Ausfuhr.</i>	
1) <i>Der Kornhandel betrug sowohl für einheimisches als auswärtiges Korn, nach Abzug dessen, was für importirtes Korn wieder außer Landes ging.</i>	50 000
2) <i>Für Vieh, nämlich für Pferde, für mageres und fettes Rindvieh, Hämmel und Schweine, nach Abzug dessen, was für einiges, weniger fettes Vieh, so eingeführt wurde, bezahlt wird.</i>	5 000
3) <i>An rohen Häuten aller Art, so wie dasjenige, was an den auswärts angekauften und wiederum ausgeführten rohen Häuten gewonnen wurde.</i>	20 000
4) <i>Für Wolle die roh ausgeführt wurde.</i>	17 500
5) <i>Für Wachs.</i>	2 000
6) <i>Für Salz.</i>	3 500
7) <i>Für Brandwein nach Abzug des unnöthiger Weise eingehenden Nordhäuser, Quedlinburger und Osnabrückischen Brandweins.</i>	16 000
8) <i>Für Leinen-Garn.</i>	50 000
9) <i>Für Zwirn.</i>	6 000
10) <i>Für Leinwand verschiedener Art.</i>	700 000
11) <i>Für Strümpfe und Leinengarn.</i>	12 000
12) <i>Für Papier.</i>	10 000
13) <i>Für wollene Zeuge, gewürkte wollenen Strümpfe u. Wollen-Garn.</i>	25 000
14) <i>Für Glaswaaren.</i>	15 000
15) <i>Für Meerschäumene-Pfeifen-Köpfe für 25 000 Rthlr, wovon aber 10 000 Rthlr. für die rohen Köpfe abgehen.</i>	15 000
16) <i>Für den im Lande fabrizirten Tabak.</i>	10 000
17) <i>Durch die Frequenz des Meyenberger Bades und dortigen Markts.</i>	4 000
18) <i>Durch die außer Landes gehenden Ziegel-Arbeiter und andere auf auswärtige Arbeiten gehenden Unterthanen baar eingegangen.</i>	46 000
<i>Summa alles dessen, was von dem Auslande gezogen wurde.</i>	1 007 000

	<i>Rthlr.</i>
<i>II. Einfuhr.</i>	
1) <i>Für Kaffe geht ins Ausland.</i>	82 000
2) <i>Für Zucker.</i>	54 000

3)	<i>Für Thee.</i>	2 000
4)	<i>Für Gewürz und Spezerei-Waaren, als Pfeffer, Nelken, Zimmet, Muskatn [...] u. Nüsse u. Mandeln, Rosinen, Corinthen, Feigen, Zitronen u. Chocolate, Baumöhl, Wein, Essig, Kapern.</i>	23 000
5)	<i>Für Heringe, Stockfische, Austern, Sardellen, ausländische Käse und fremde Butter.</i>	2 000
6)	<i>Für Reis, Hirse, Mandel.</i>	4 000
7)	<i>Für Wein, Arrak, Rum, Liguers, rheinischen und französischen Brandwein.</i>	80 000
8)	<i>Für Medikamente und chemische Artikel ausschließlich der Färbestoffe.</i>	35 000
9)	<i>Für rohen und fabrizirten Rauch- und Schnupftaback.</i>	50 000
10)	<i>Für wollene Waaren, als grobe und feine Tücher, Flanelle, Bieber und andere wollene Zeuge, nebst den gewürkten wollenen Strümpfen, zusammen:</i>	105 000
11)	<i>Für Baumwollene-Waaren verschiedener Art.</i>	70 000
12)	<i>Für feine Leinwand und bunte, ferner für Battist, Kammertuch.</i>	4 000
13)	<i>Für seidene Waaren, Flor, Schals und Modewaren.</i>	10 000
14)	<i>Für Hüthe und Stoff zu Hüthen, Bieber, Haare.</i>	4 000
15)	<i>Für Putzwaaren und Modeartikel für Herrn und Damen, goldene und silberne Tressen.</i>	6 000
16)	<i>Für Bijouteriewaaren.</i>	1 000
17)	<i>Für Leder-Waaren. (Ist doch wohl küftig sehr zu vermindern.)</i>	100 000
18)	<i>Für Lederwaaren zu Sattlerarbeit.</i>	2 000
19)	<i>Für Leinsaamen. (Wird küftig wohl weniger seyn.)</i>	20 000
20)	<i>Für Kleesaamen.</i>	8 000
21)	<i>Für Garten-Sämereien.</i>	1 000
22)	<i>Für Seife, gebleichtes Wachs und Talglichter.</i>	12 000
23)	<i>Für Thran.</i>	9 000
24)	<i>Für Farbestoffe.</i>	12 000
25)	<i>Für Tannene-Dielen.</i>	4 000
26)	<i>Für fertige Meublen aus der Fremde.</i>	1 000

(Die Einfuhr für große Holzwaaren ist geringe, und hebt sich mit der Ausfuhr der, im Lande verfertigten hölzernen Waaren.)

701 000“

(aus: Bauer, Allgemeine Staats-Korrespondenz, S. 36 ff.; gekürzt)

B DIE KRISE DES LEINENGEWERBES IN LIPPE

Die Leinenherstellung hat in Lippe eine lange Tradition. Der zur Garnherstellung benötigte Flachs wurde weitgehend im Land selbst gezogen.

Die Garnspinnerei war fast ausschließlich ein ländliches Gewerbe, das in erster Linie von unterbäuerlichen Schichten, insbesondere den zahlreichen Einliegerfamilien, als lebensnotwendige Ergänzung zur Landwirtschaft betrieben wurde. Die Einlieger waren freie landwirtschaftliche Arbeiter ohne Grundbesitz, die bei einem Bauern zur Miete wohnten und diesem bestimmte Dienste leisteten.

Spinnerei und / oder Weberei wurde für die sich stark vermehrende grundbesitzlose Klasse oft zur alleinigen Erwerbsquelle; zwischen 1788 und 1861 stieg die Zahl der Leinenweber und -weberinnen um fast 200%.

Vor diesem Hintergrund summierten sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Faktoren, die den Niedergang der lippischen Leinenindustrie einleiteten. Hatte zunächst die Kontinentalsperre zu einem Abschluss des europäischen Kontinents vom Weltmarkt geführt, kam es nach ihrer Aufhebung zu einer Überschwemmung des europäischen Festlandes mit anglo-irischem Maschinengarn, das nicht nur billiger, sondern auch gleichmäßiger gesponnen war. Daneben entwickelte sich die Baumwollindustrie zu einer zunehmenden Konkurrenz. Der drohende Verfall der lippischen Leinenindustrie wurde zwar von der lippischen Regierung erkannt, aber nicht durch entsprechende wirtschaftspolitische Konsequenzen aufgehalten. Man begnügte sich mit Appellen an die Spinner und Spinnerinnen, sorgfältiger zu arbeiten, ohne zu erkennen, dass der Wettbewerb mit der Technologie des heraufziehenden Maschinenzeitalters so nicht zu gewinnen war.

1. Die Bevölkerungsentwicklung in den lippischen Ämtern 1776-1855 (Angabe der Einwohnerzahlen)

Bezirke	1776	1841	1843	1846	1849	1852	1855
Amt Detmold	9 906	7 979	8 059	8 220	8 009	8 295	8 342
Amt Lage	2 732	11 363	11 871	12 100	11 950	12 354	12 521
Amt Schötmar	5 357	10 955	11 060	11 078	10 845	11 124	11 026
Amt Hohenhausen	3 770	6 284	6 379	6 423	6 272	6 398	6 289
Amt Langenholz.	3 549	5 361	5 474	5 350	5 314	5 330	5 230
Amt Sternberg	fehlt	8 612	8 850	9 023	8 890	8 935	8 650
Amt Barntrup	574						
Amt Schwalenberg	3 988	6 568	6 585	6 786	6 594	6 525	6 386
Amt Schieder	fehlt	3 542	3 316	3 618	3 523	3 569	3 587
Amt Horn	2 441	5 534	5 640	5 714	5 679	5 833	5 687
Amt Brake	3 844	7 043	7 316	7 313	7 304	7 492	7 463
Amt Oerlinghausen	3 640	8 223	8 412	8 472	8 454	8 807	8 749
Amt Blomberg	fehlt	3 682	3 737	3 787	3 751	3 836	3 728
Amt Lipperode	255	573	571	566	545	574	577
Stift Cappel	fehlt	193	171	174	190	190	192
Bev. d. Ämter	40 056	85 912	87 441	88 624	87 320	89 262	88 413

2. Die Bevölkerungsentwicklung in den lippischen Städten (Angabe der Einwohnerzahlen)

Stadt	1776	1841	1843	1846	1849	1852	1855
Detmold	1 858	4 716	5 017	5 400	5 224	5 177	5 137
Lemgo	2 557	4 023	4 005	4 087	4 028	4 033	3 881
Blomberg	1 558	1 980	2 007	2 057	2 083	2 101	2 069
Salzuflen	1 056	1 636	1 591	1 606	1 585	1 598	1 558
Horn	1 154	1 600	1 568	1 643	1 638	1 633	1 592
Barntrup	786	1 169	1 160	1 141	1 151	1 116	1 051
Lage	871	1 497	1 495	1 675	1 645	1 701	1 789
Bev. d. Städte	9 840	16 621	16 843	17 609	17 355	17 353	17 077

(1. und 2. zusammengestellt aus: Stefanie Reekers, Beiträge zur statistischen Darstellung der gewerblichen Wirtschaft Westfalens um 1800, Teil 9: Lippe und Lippstadt, in: Westfälische Forschungen 29 (1978), S. 24 ff.; Vaterländische Blätter 15 (1844) und 45 (1847); Lippisches Volksblatt vom 10. Januar 1850; Fürstlich Lippisches Regierungs- und Anzeigenblatt vom 09. April 1859 und Beilage desselben vom 05. April 1856)

3. Verordnung die Einlieger betreffend, 1805

Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts erkannte die lippische Regierung die Probleme, die durch das Bevölkerungswachstum entstanden. Da sich in erster Linie die Zahl der Einlieger vermehrte (zwischen 1784 und 1850 von 3500 auf 8045), versuchte Fürstin Pauline reglementierend einzugreifen. Die Bevölkerungsentwicklung beweist allerdings die Erfolglosigkeit solcher Bemühungen. Als Einlieger bezeichnete man einen freien landwirtschaftlichen Arbeiter, der bei einem Bauern zur Miete wohnte und diesem bestimmte Dienste leistete.

„Von Gottes Gnaden Wir Pauline Christine Wilhelmine, verwitwete Fürstin zu Lippe, Edle Frau und Gräfin zu Schwalenberg und Sternberg, Gebohrne Fürstin zu Anhalt, Herzogin zu Sachsen, Engern und Westphalen, Gräfin zu Ascanien, Vormünderin und Regentin.

*So nützlich auch gute und fleißige Einlieger und **Heuerlinge** dem Staate sind: so nachtheilig ist es doch sowohl für sie selbst als für die angesessenen Unterthanen, wenn sie sich an einem Ort oder in einer Gegend stärker vermehren, als sich da redlich nähren, und eine sichere Erwerbungsquelle finden können, oder wenn es ihnen dazu ganz an Vermögen, an Arbeitslust und Fähigkeit fehlet. Sie entziehn im ersten Fall sich einer dem andern den Verdienst und das Brod, und müssen in beyden Fällen, zumal wenn widrige Ereignisse sie treffen, in solche Dürftigkeit gerathen, daß sie großen Theils den übrigen Staatsbürgern und den Armenmitteln zur Last fallen. Der zu starke verhältnißwidrige Anwachs des Einliegerstandes und dessen immer mehr zunehmende Verarmung im Lande kommen besonders mit von dem Leichtsinne und der Unbesonnenheit her, womit jetzt viele junge Leute aus der geringen Volksklasse sich zu früh, ohne Mittel und Aussicht zu einem ehrlichen Broderwerbe, verheirathen.*

Das Wohl des Landes und seiner Bewohner nöthigt Uns daher, nach vorheriger Berathung auf dem Landtage, hiermit folgendes zu verordnen:

- 1) Die Ehen solcher jungen Leute, die sich in den Einliegerstand begeben, sind künftig vor geendigtem 24ten Lebensjahre der Manns- und vor dem 20ten der*

Frauensperson so wenig in den Städten als auf dem Lande zu gestatten [... ; und dürfen bey schwerer Verantwortung weder die Obrigkeit die Eheverschreibungen für dergleichen Personen, die jenes Alter noch nicht erreicht haben, errichte, noch die Prediger solche proclamiren und copuliren.

Selbst uneheliche Schwangerschaft soll keine Ausnahme von diesem Verbot bewirken, damit Unsittlichkeit es nicht vereitele, und dadurch begünstigt werde. [...]

- 2) *Auch soll künftig in den Städten und auf dem Lande überhaupt keiner als Heuerling und Einlieger aufgenommen werden, der nicht entweder den eigenthümlichen Besitz eines Vermögens von wenigstens 100 Rthl. glaubhaft nachweisen kann, oder ein Handwerk oder eine andere gute Handthierung, wovon er sich an dem Ort seiner Niederlassung zu nähren vermag, versteht [...].“*

(aus: Landesverordnungen, Bd. V, 1810; gekürzt)

Anmerkungen:

Heuerling = von: heuern; Bewohner eines Bauernkottens, mit oder ohne angepachtetem

Land; der Heuerling hatte dafür dem Besitzer des Kottens (und evtl. dem des angepachteten Landes) Arbeitshilfe zu leisten

proclamiren = erklären, verkünden

copuliren = trauen, Ehe schließen

4. H. Schwanold: Die Leinenweberei, 1899

Von jeher ist in Lippe die Leinwandweberei zu Hause gewesen, ja sie hat als Hausindustrie lange Zeit hindurch dieselbe Bedeutung gehabt wie das Zieglergewerbe in der Gegenwart. Der zum Spinnen und Weben gebrauchte Flachs wurde im Lande selbst gezogen und zeichnete sich durch besondere Güte und Feinheit aus.

Garn wurde nach Elberfed und Antwerpen ausgeführt, Leinwand nach allen Teilen Deutschlands und ins Ausland. Aufkäufer auf den Dörfern brachten die Ware nach den Städten, Mittelpunkte des Handels waren Lemgo und Salzuflen. Über die Entwicklung des Gewerbes geben folgende Zahlen Auskunft.

Es betrug:

im Jahre	die Gesamtzahl der Webstühle,	für den Verkauf arbeitende Webstühle
1749	ca. 1400	ca. 1050
1782	ca. 2880	ca. 2150
1800	ca. 3450	ca. 2450
1813	ca. 2509	ca. 1901
1836	ca. 4071	ca. 2707

Jeder Stuhl beschäftigte 5-10 Spinner und fertigte jährlich im Durchschnitt für 350 Taler Leinwand. Im Jahre 1782 wurden allein für 600 000 Taler Leinen ins Ausland verschickt. [...]

Die Regierung war auf jede Weise bestrebt, das Gewerbe zu fördern. Sie gab genaue Anweisungen über den Bau des Flachses, setzte Belohnungen und Medaillen aus für die, welche am meisten Flachs für Einlieger bauten, [...] ließ 1792 eine Preisschrift über die beste Behandlung des Flachses unentgeltlich im Lande verbreiten [...]. Seine Blütezeit erreichte das Gewerbe um den Anfang dieses Jahrhunderts [...].

Aber [...] als nun gar inzwischen in England die Spinnmaschine erfunden und verbreitet und das Festland mit dem feinen, gleichmäßigen englischen Maschinengarn überschwemmt wurde, das nur 1/3 so teuer war, da ging die Handspinnerei und auch die Weberei immer mehr zurück. Vergebens suchte man in Lippe, Garn und Gewebe zu verfeinern. In Lemgo wurde 1826 eine Legge eingerichtet, d.h. eine Behörde,

die alles auf den Markt zum Verkauf gebrachte Leinen zu prüfen hatte. Infolgedessen hob sich der Absatz noch einmal, aber nur auf kurze Zeit; von 10 000 Stück im Jahre 1833 sank die Zahl der zur Legge gebrachten Stücke im Jahre 1853 auf 1120. [Siehe Mat. B6]

Während im benachbarten Bielefeld das Gewerbe einen großen Aufschwung nahm und noch heute Spinnerei und Weberei in großartigen Betrieben blüht, ist es in Lippe immer mehr zurückgegangen, hauptsächlich da es an guten Bleichen fehlte, und noch ist es im Rückgang begriffen.

Nur im Westen des Landes, in der Gegend um Oerlinghausen, hört man

noch das Klappern des Webstuhls, dort sieht man auch noch den Garn- und Leinenträger mit dem roten Fell-sack auf dem Rücken; aber das Garn wird den Webern meist von den Fabrikanten geliefert.

Nur wenig Flachs wird noch gebaut, und die Stätten der Flachsbereitung, die Flachsrotten und Flachscheiden, liegen wüst und verschwinden.

Mechanische Webereien sind bei uns erst in neuester Zeit entstanden, in Lage und Lemgo; aber ihre Ausdehnung reicht bei weitem nicht an die des benachbarten Ravensberg.

(aus: H. Schwanold, Das Fürstentum Lippe. Das Land und seine Bewohner, Detmold 1899, S. 114 ff.; gekürzt)

Anmerkungen:

Haspel = meist sechseckiger Rahmen, auf dem das Garn gewunden und in Form von Strähnen gebracht wird.

Flachsrotten = Anlagen, in denen Flachs zubereitet wird. Der Flachs wird hier für längere Zeit ins Wasser gelegt, wodurch es zu einem Gärungsprozess kommt, der die leichtere Lösung der Faser vom holzigen Kern bewirkt.

Flachscheiden = Nach der Behandlung in den Flachsrotten wurde der Flachs zwei bis drei Wochen auf einer Wiese oder einem Feld ausgebreitet und so dem Wechsel zwischen Sonnenbestrahlung und Taueinwirkung ausgesetzt. Dadurch wurden die holzigen Pflanzenteile endgültig brüchig.

5. Die lippische Leinenproduktion – Aus dem „Lippischen Volksblatt“ von 1849

Dass man zwar die Probleme der Leinenproduktion auch in Lippe erkannte, letztendlich aber nicht die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen bereit war – nämlich die Einführung der maschinellen Leinenproduktion – beweisen zahlreiche Verlautbarungen aus den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts.

„Bei der großen Wichtigkeit des Gegenstandes aber wäre es sehr zu wünschen, dass Sachverständige ihre Ansichten der Oeffentlichkeit übergeben, damit nach reiflicher Erwägung das Beste gewählt werden könnte. – Um sogleich den Anfang zu machen, mögen folgende Andeutungen hier noch einen Platz finden.

- 1) Der Flachsbau muß kräftig befördert werden; es wäre sehr zu wünschen, daß bei Verpachtung der Domänen noch mehr als bisher Rücksicht darauf genommen würde; wo keine Domänen sind, kann vielleicht anderweitig geholfen werden.*
- 2) Es muß die anerkannt beste Methode der Flachszubereitung im ganzen Lande heimisch gemacht werden, wozu England und Belgien als Vorbild dienen könn-*

ten, und ist für die zweckmäßige Anlage von Rottegruben sofort zu sorgen; es darf auf keiner Stelle Mangel daran sein.

- 3) Die Spinnerei ist das Wichtigste von allen. Schon die kleinsten Kinder müssen hier im Lande spinnen, aber nur wenige erhalten wirklichen Unterricht. Sobald sie im Stande sind, das Rad in Bewegung zu setzen, wird auch schon verlangt, daß sie täglich ihre sogenannte Zahl spinnen, ob das Garn aber gut ist oder nicht, hängt lediglich von den natürlichen Anlagen des Kindes ab, dessen einziges Trachten darin besteht, recht viel zu spinnen. Es thut daher nichts mehr Noth, als daß gründlicher Unterricht im Spinnen ertheilt wird – es müssen Spinnschulen errichtet werden, worin die Kinder lernen, ein egales, kräftiges Garn zu spinnen. Der Unterricht muß gratis sein, es müssen Prämien vertheilt werden, so wie besonders dahin zu streben ist, das Interesse zur immer größern Vervollkommnung fortwährend anzuregen. Ein Spinner, der wirklich sein Fach versteht, und Interesse dafür hat, wird nie zugeben, daß andere seinen Haspel mit ihm zugleich benutzen, was jetzt zum großem Schaden der Weberei so häufig geschieht. Für die nöthige Anzahl Haspel muss übrigens gehörig gesorgt werde.

Wenn nicht bald wieder Schwung und Leben in die Spinnerei kommt, so werden sich die Einfuhren von Maschinengarn, welche jetzt schon sehr bedeutend sind, noch stets vermehren, es wird dadurch die Qualität der Leinen immer noch mehr herabsinken, und was das Schlimmste ist, wir werden dann nicht mehr wie früher den ganzen Erlöß für die Leinen in unser Land einführen, sondern das Hauptkapital wird für Garn wieder ins Ausland wandern. [...]

- 4) Was vom Spinnen gesagt ist, gilt auch vom Weben; es weben in unserm Lande sehr Viele, aber die Kunst zu weben verstehen nur Wenige; es muß daher ein Weg aufgesucht werden, auf welchem die Weber die gründlichste Unterweisung und Anleitung im Weben erhalten; etwa durch Musterwebereien oder durch herumziehende geschickte Weber. Zugleich muß die zweckmäßige Einrichtung des Webstuhls ermittelt werden, die hiesigen Stühle nebst Zubehör sind häufig sehr mangelhaft.

- 5) Von der größten Wichtigkeit für den Wohlstand der Weber ist:

Die Erhaltung ihrer Selbstständigkeit.

Die Weber dürfen nicht zu Lohnarbeitern herabsinken, weil sonst Armuth ihr sicherstes Loos ist, es muß daher dafür gesorgt werden, daß die Weber ihrer Garne selbst ankaufen, und das fertige Leinen als ihr freies Eigenthum zu Markte bringen können, damit sie jeden in der Fabrication liegenden Vortheil für sich haben. Giebt dagegen der Kaufmann das Garn aus, und figurirt somit als Fabrikherr, (wozu er übrigens auch berechtigt bleiben muss) so erhält der Weber nur seinen kärglichen Lohn und wird nach und nach ganz abhängig von dem Arbeitgeber.

Sehr viele unserer Weber sind aber bereits so dürftig, daß sie die nöthigen Garne nicht mehr kaufen können. Es muß daher rasch geholfen werden. – Aber wie? – Die Frage möchte nicht so leicht zu beantworten sein.

Wenn die Schwierigkeiten der Einrichtung und die Bedenklichkeiten wegen directen Eingriffs des Staats in die Angelegenheiten des Handels und der Industrie überwunden werden kann, so wäre ohne Zweifel ein Garnmagazin am ersten im Stande, alle Wünsche zu befriedigen. Die Weber würden dann jederzeit ein hinreichendes Quantum gut sortirtes Garn vorfinden und könnten somit ein egales Stück Leinen fertigen, was jetzt so selten der Fall ist, weil die Garnhändler der

kleinen Vorräthe wegen unmöglich so genau sortiren können, wie es erforderlich ist. Durch ein Garnmagazin wäre es auch möglich, dem dürftigen Weber einen Kredit zu eröffnen, wodurch eine Menge thätiger Hände wieder in Bewegung kämen und zugleich dieselben Vortheile hätten, als diejenigen Weber, welche in Folge ihrer Geldmittel ihre Garn im Voraus und wo es ihnen beliebt kaufen; daß aber darin der Hauptvortheil liegt, ist hinreichend bekannt.

Aber wie gesagt, es ist sehr schwierig, ein Garnmagazin anzulegen, und sehr bedenklich, wenn der Staat directe Eingriffe in den Handel macht; es wäre daher sehr zu wünschen, wenn die Vortheile, welche ein Garnmagazin verspricht, auf einen anderen Wege erzielt würden.

Die gegenwärtigen Zeilen bezwecken hauptsächlich, die höchst nothwendige Förderung der Leggeleinindustrie anzuregen; ob die vorgeschlagenen Mittel die rechten und zugleich ausführbar sind, möge von erfahrenen Männern erprobt werden, und das sei noch gesagt: Sollte es wirklich dahin kommen, daß in dieser Sache etwas geschieht, so sehe man sich vor, daß die Leitung tüchtigen Männern anvertraut wird, keinen Polizeimenschen, auch keinen bloßen Theoretikern, Prinzipien Phantasten und Umstürzlern, sondern practischen, treuen Männern, die wirklich ein Herz für's Volk haben und seine Bedürfnisse kennen, die wie ein geschickter Gärtner, mit geübter Hand den trocknen Zweig ausschneiden, den gesunden aber sorgsam pflegen und veredeln, und die daneben Thatkraft genug besitzen, um die für richtig erkannten Mittel auch fortwährend lebendig zu erhalten; denn ein stehendes Wasser treibt bekanntlich keinen Mühlen, wenn es auch noch so groß und klar ist, wogegen ein kleiner, aber rasch dahin sprudelnder Bach unendliche Kräfte entwickelt.“

(aus: Lippisches Volksblatt, 49 (1849), S. 674 f. und 50 (1849), S. 681 ff.)

Anmerkungen:

Domänen = Staatsgut

Rottegrube = s. Mat. 4: Flachsrotten

figurirt = in Erscheinung treten

6. Zur Lemgoer Legge gebrachte Werke 1830-1870

Der seit dem 30jährigen Krieg eingetretene Qualitätsverfall des Leinen sowie die Leinenhandel-Konkurrenz in Herford, Vlotho und Rinteln, veranlasste die alte Hansestadt Lemgo, die Einrichtung einer „Prüfstelle für Leinen“ zu initiieren.

So wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Lemgo – später auch in Oerlinghausen – eine Leggeanstalt installiert.

Das zum Verkauf bestimmte Leinen wurde hier gemessen, geprüft und mit der „Lippischen Rose“ als Gütesiegel versehen. Besonders gutes Leinen erhielt zwei Rosen, mindere Qualität hingegen nur eine halbe.

Jahr	Anzahl Werk Leggelinnen
1830	4 894
1831	6 397
1832	8 514
1833	10 106
1834	8 828
1840	4 266
1850	4 953
1860	4 245
1870	2 014

(aus: H. Schierenberg, Die Wiedereinrichtung der Lemgoer Legge und der zu Oerlinghausen, in: Lippische Mitteilungen, Bd.11, 1921, S.60 ff.)

Anmerkungen:

Werk Leggelinnen:

Werk = Leinwandmaß; ein Stück Leinwand, das aus 14 bis 16 mal 7 doppelten Ellen besteht.
Leggelinnen = grobes Leinen, das zur Überprüfung der Qualität und Größe zur Legge gebracht werden musste (feines Leinen = Bielefelder Linnen).

C DIE FOLGEN DER KRISE

Die Krise des lippischen Leinengewerbes wirkte sich in erster Linie auf die grundbesitzlose Bevölkerung aus. (Die Zahl der Einliegerfamilien hatte sich von 1784 bis 1850 von 3500 auf 8045 erhöht.) Für diese Familien bedeutete der Niedergang des Leinengewerbes den nahezu vollständigen Verlust ihrer Existenzgrundlage.

Eine zusätzliche Belastung brachte die 1808 vollzogene Gemeinheitsteilung mit sich. „Gemeinheiten“ waren Flächen, v.a. Wiesen, die im Besitz der Gemeinde waren und von allen Gemeindegliedern genutzt werden konnten. Die Mitbenutzung der Gemeinweiden war für viele Einlieger eine notwendige Unterstützung ihrer ohnehin schon kärglichen Existenz gewesen. Durch die Privatisierung der Gemeinheiten wurde ihnen auch diese Unterhaltsmöglichkeit entzogen. Diese doppelte Einbuße von Erwerbsquellen verbunden mit Missernten in den Jahren 1847/1848 führte zu dem in ganz Deutschland bekannten Phänomen des Pauperismus, der Massenarmut.

Den so in Existenznot geratenen unterbäuerlichen Schichten bot sich die Auswanderung nach Amerika, die Saisonauswanderung, das sogenannte „Ziegel- oder Frieslandgehen“ sowie die Binnenwanderung insbesondere in die nahen „Industriezentren“ von Herford und Bielefeld als mögliche Alternative an. Die bodenständigen Lipper gaben der saisonalen Wanderarbeit den Vorzug. Die Möglichkeit des Überlebens – wenn auch meistens nicht mehr – konnte so für viele Familien gesichert werden.

1. Die Notlage der bäuerlichen Unterschichten

1.1. „Die Wage“ über die bäuerlichen Unterschichten, 1848

In vier Folgen wird in der Zeitung „Die Wage“ die Lebensweise beschrieben.

„Die Bevölkerung teilt sich auch hier in die größeren Rittergutbesitzer, in die kleinen Colonatsbesitzer und die sogenannten Einlieger. Während die ersteren sich ausschließlich vom Ackerbau und von der Viehzucht ernähren, treiben die kleinen Colonen, neben der Ackerwirtschaft im Kleinen, meistens noch ein Handwerk, namentlich die Leinenweberei. Diejenigen von diesen, welche so viele Grundstücke besitzen, um dieselben mit eigenen Kühen beackern zu können, sind gewöhnlich im Wohlstande, indem ihnen ihr Brotkorn zuwächst, und sie ihre nötigen Ausgaben aus Eiern, Butter, Federvieh, Obst und dergleichen wie auch aus dem Linnen lösen, zu welchem sie im Winter selbst das Garn spinnen. Doch diejenigen, welche außer einem Häuschen und einem kleinen Garten nichts eigenes besitzen, teures Mietsland bewirtschaften und Leggelinnen weben, sind meistens nicht viel besser dran, als die dritte Klasse der Bevölkerung, die Einlieger. Diese machen den bei weitem größten Teil der Einwohner unseres Landes aus, sie sind der eigentlich leidende Teil der menschlichen Gesellschaft unserer Gegend. Fassen wir daher ihre Lebensweise näher ins Auge, und besehen wir uns zuerst ihre Wohnungen.

Gewöhnlich wohnen in kleinen Häusern [...] zwei, drei und vier ‚Paar‘ Leute zusammen. Ein kleines niedriges Zimmer, gewöhnlich mit einem irdenen Fußboden versehen, ein Schlafgemach auf der ‚Bühne‘, wohin man vermittelt einer Leiter gelangt, ein Eckchen in einer sog. Küche und ein Ziegenstall sind Räume, die ein Einlieger seine

Wohnung nennt und wofür er 6-8 Sg. bezahlt. Nicht ein jeder hat auch in seinem Häuschen einen Keller. Daher muß mancher sein Gemüse bei gefälligen Nachbarn unterzubringen suchen. Nicht selten findet man aber auch Kartoffeln, Rüben und anderes Gemüse in einer Stubenecke oder in dem Schlafgemache, wenn solches sich zu ebener Erde befindet, aufgehäuft. Die Wohnstube des Proletariers enthält gewöhnlich das ganze Möblement desselben: einige Brettstühle, eine hölzerne Bank, einen Tisch, einen Schrank oder auch eine Lade, die dann zugleich als Sitz dient. Außer diesen Gegenständen besitzen die meisten Einliegerfamilien nur noch ein einziges Bette, in welchem oft 4-5 Personen schlafen. [...]

Durch das Zusammensein so vieler Menschen in einem kleinen Raum, durch das auf dem Ofen zum Trocknen gelegte Holz, durch die Ausdünstung des tönernen Fußbodens und der Tranlampe, entsteht eine furchtbar verpestete Luft, deren zerstörende Wirkungen auf die Bewohner solcher ‚Höhlen‘ nur gar zu deutlich zu bemerken sind.

Um das Jammerbild unserer Einlieger zu vervollständigen, reden wir nun weiter von ihren Mahlzeiten. Des Morgens genießt die Proletarierfamilie ein Getränk, welches sie Kaffee nennt, aber nichts weniger als das ist; denn sie bereitet dasselbe aus dem sogenannten ‚deutschen Kaffee‘, oder aus gedörrten Runkelrüben, Rüben, gebrannten Roggen, Weizen, Erbsen u.a.m. Zu einem solchen Morgentrank ißt ein jeder ein Stückchen Brot und erwartet so, meistens nur halb satt, den Mittag. Doch der bringt selten etwas anderes, als abgekochte Kartoffeln. Als Fett benutzt man Talg und Oel; denn unter 20 Einliegerfamilien befindet sich kaum eine, die ein Schwein schlachten kann. Wer hierzu noch im Stande ist, gilt für wohlhabend. [...]

Aus dem Leinen, welches teils grau, teils gebleicht, am wenigsten gefärbt verbraucht wird, erhalten sämtliche Familienmitglieder ihre Anzüge, die nun fürs ganze Jahr hinreichen müssen, jedoch meistens, nachdem dieselben ein halbes Jahr Tag für Tag treue Dienste geleistet, trotz allen Flickens und Stopfens in sehr desolate Umstände geraten. Gegen Kälte und Nässe gewähren solche abgetragenen und durchlöchernten Kleidungsstücke wenig Schutz und der Arme leidet dabei ungemein viel, so sehr sein Körper auch abgehärtet sein mag. Am schlimmsten sind die Kinder dran, die mit bloßen Füßen oder zerrissenen Schuhen und in ihren dünnen leinenen Kleidern weite Schulwege zu machen haben. Bei nassem kalten Wetter muß der Lehrer solche arme Kinder förmlich hinter den warmen Ofen auftauen und trocknen. Wie glücklich ist daher ein solches Kind, welches irgendein abgenütztes Kleidungsstück von Wohltätern erhält, so komisch es auch aussieht, wenn ein solches dem Kind entweder zu groß oder zu klein ist.

Da unsere Armen sich so schlecht kleiden müssen, so eilen sie, wenn nur immer möglich hinter den warmen Ofen. Das Holz zur Heizung desselben holen sie sich fast alle auf ihrer Achsel aus den herrschaftlichen und Privat-Gehölzen, da es ihnen zum Ankauf des Brennmaterials teils an Geld, teils aber auch an Gelegenheit zur Erlangung desselben fehlt.

Die Einlieger wohnen meistens auf den größeren Colonaten, deren Besitzer denselben gewöhnlich nur unter der Bedingung eine Wohnung einräumen, dass sie ihnen bei den ökonomischen Arbeiten, namentlich aber in der Ernte, gegen einen billigen Tagelohn, behilflich sind. Könnte der Bauer die Tagelöhner das ganze Jahr hindurch beschäftigen, so möchte die Lage derselben, nicht so drückend sein. –

Jenes ist aber nicht der Fall; denn die ökonomischen Arbeiten nehmen die Hilfe der Tagelöhner in der Regel nur vor Beginn der Ernte bis dahin in Anspruch, wenn der

Ausdrusch des Getreides beendet ist (August bis Februar). Durch die übrige Zeit des Jahres sieht sich der Tagelöhner außer Arbeit und daher auch außer Verdienst. Er muß sich deshalb beides im Auslande zu verschaffen suchen, im Fall seine Kräfte es ihm erlauben, die Beschwerden einer längeren Reise sowohl, wie die harten Arbeiten selbst zu bewältigen. Ende März oder Anfang, April wird die Reise in Gemeinschaft der Arbeitsgenossen des Dorfes oder der Umgegend angetreten.“

(aus: Die Wage 1848, Nr. 74, S. 350 f.; Nr. 79, S. 370; gekürzt)

Anmerkungen:

Colonatsbesitzer = Kleinpächter auf einem Großgrundbesitz

Sg. = Silbergroschen; = 12 Pfennige, 1 Reichsthaler = 30 Silbergroschen

Deutscher Kaffee = Kaffee-Ersatz, in der Regel aus Rüben hergestellt

1.2. Jahresverdienst ausgewählter Berufe um 1850

Einlieger	25 Taler
Zimmermann	100-110 Taler
Tagelöhner ohne Kost	60-84 Taler
Tagelöhner mit Kost	31-45 Taler
Großknecht	28-38 Taler
Kleinknecht	20-25 Taler
Junge	11-15 Taler
Wanderzieglermeister	300-500 Taler
Wanderziegler	45-55 Taler
Grasmäher	18-20 Taler
Torfbagger	max. 25 Taler
Ordentlicher Lehrer	nicht unter 150 Taler

(aus: C. Ehlers, Politische und sozioökonomische Antriebskräfte der Revolution 1848/49 in Lippe, Münster, Anlage 30 (Seminararbeit ungedruckt))

1.3. Jährlicher Lebensbedarf eines Tagelöhners um 1849

Diese Aufstellung ist den „Vaterländischen Blättern“ entnommen. Diese Zeitschrift ist 1843 aus dem „Lippischen Magazin“ hervorgegangen. Sie vertrat eine eher gemäßigte Position; musste allerdings auch 1849 ihre Arbeit einstellen.

Hausmiete	18 Taler
Gartenmiete	6 Taler
Ackerland zu Kartoffeln	7 Taler
Wöchentlich ½ Scheffel Brotkorn	26 Taler
Backlohn	4 Taler 10 Sgr.
Hülsenfrüchte	2 Taler
Holz	10 Taler
Kaffee	5 Taler
Fett, Salz und Öl	10 Taler
Einliegergeld	1 Taler
	<hr/>
	89 Taler 10 Sgr.

(aus: Vaterländische Blätter 7 (1849), Nr. 19, Sp. 151)

2. Vorschläge zur Lösung der Krise

2.1. Vortrag des Amts-Assessors Meyer über die Verarmung der Einlieger im Lippischen vom 15. Februar 1845

1844 wurde der ‚Landwirtschaftliche Verein‘ für Lippe sowie entsprechende Bezirks- und Lokalvereine gegründet. Mitglieder dieser Vereine waren führende Landwirte, Gutsbesitzer, Amtmänner und Bürgermeister, aber auch Mitglieder der Regierung und Rentkammer. M.L. Petri, der Herausgeber des ‚Lippischen Magazins‘ wurde Direktor des Hauptvereins. So waren denn auch die ‚Vaterländischen Blätter‘ (Nachfolger des ‚Lippischen Magazins‘) bestrebt, den Forderungen der Landwirtschaft Nachdruck zu verleihen.

Die zunehmende Verarmung der Einliegerfamilien veranlasste die lippische Presse, sich in zahlreichen Artikeln damit auseinanderzusetzen. Eine Ursachenanalyse lieferte der Amts-Assessor Meyer in seinem Vortrag vor dem landwirtschaftlichen Local-Verein Oerlinghausen, zu dessen Vorstand er gehörte.

*„Über die Verarmung der Einlieger im Lippischen
Vortrag im landwirthschaftlichen Local-Verein des Amts Oerlinghausen
Gehalten vom Amts-Assessor Meyer am 15. Februar 1845.*

Es ist das allgemeine Zugeständnis, daß die Einlieger, oder vielmehr diejenigen, welche keinen Grundbesitz haben, immer mehr verarmen und nicht ferner bestehen können. Der von der Verarmung und Noth bedrängte Theil der bürgerlichen Gesellschaft ist die größte Anzahl der Bevölkerung, namentlich in hiesiger Gegend. [...]

Die meisten Einlieger hiesiger Gegend sind Weber und Spinner. Schon seit längerer Zeit sind durch Verbrauch des Maschinengarns und durch die Concurrenz fremder Leinen die Garn- und Linnen-Preise sehr gefallen; es ist mithin der Verdienst der Spinner erheblich vermindert. Dagegen sind die Erwerbsquellen durch das Zunehmen der Ziegelerarbeit und durch die Beschäftigung auf den Eisenbahnen ergiebiger geworden. Nicht allein ist daher die Zunahme der Noth der Einlieger in jenen mißlichen Handels-Conjuncturen zu suchen.

Eine andere Erscheinung der Zeit scheint mir mehr auf die Quelle der Verarmung hinzuweisen. Richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die größeren Grundbesitzer, d.h. diejenigen, deren einzige Erwerbsquelle der Ackerbau durch ihren Grundbesitz ist, so kann uns nicht entgehen, daß dieselben in dem gleichen Zeitraum, in welchem die Einlieger immer mehr verarmten, in auffallender Weise wohlhabender geworden sind. Der Zusammenhang ist einfach. Durch den langjährigen Frieden ist die Zahl der Einlieger, nicht aber der Ackerbaubetreibenden enorm vermehrt, alle wollen wohnen, essen, nicht frieren. Die Nachfrage nach Wohnung, Speise und Holz übersteigt die Vorräthe; nothwendige Folge ist die Erhöhung der Preise jener unentbehrlichsten Bedürfnisse. Der Grundbesitzer ist der glückliche Inhaber derselben; er erhält gute und durch die zunehmende Bevölkerung anscheinend gesicherte Preise für sein Korn; die Miethpreise für Wohnung und Ackerland haben sich fast verdoppelt, die Holzpreise verdreifacht; der Grundwerth ist nicht minder um 100 Procent gestiegen; vorzüglich derjenigen Grundstücke, welche zu Neuwohnerstätten veräußert werden. Dagegen haben sich die Ausgaben nur wenig vermehrt, im hiesigen Lande durch den Zollanschluß und durch den in Folge desselben entstandenen Steuernachlaß vielmehr

nicht unbedeutend vermindert; der Lohn ihrer Dienstboten, der Tagelohn ist nur gering erhöht und es ist diese Erhöhung nicht einmal aus dem guten Willen der Dienstherrn, sondern durch die durch zufällige und vorübergehende Umstände vermehrte Ziegelgängerei, wodurch die hiesigen Arbeiter vermindert wurden, hervorgegangen.

Die Grundbesitzer entgegnen, dass nicht sie die schlechten Handels-Conjuncturen verschulden, daß sie nicht unrecht, nicht unmoralisch handeln, wenn sie die durch die Überbevölkerung ihnen gebotenen Vorthail, ärndteten. Aber nicht so ganz unschuldig sind sie am gesteigerten Gewinn, nein, sie wenden Mittel an, die Noth zu steigern und dadurch höhere Preise zu erzwingen; sie vermindern ihre Hülfe, welche die Existenz der Einlieger befördern muß.

Ein solches Mittel sind die Holz- und Korn-Auctionen, besonders diejenigen auf Credit. Wenn gegen diese auch nach bestehenden Rechten nichts erinnert werden kann, so ist doch deren anerkannter Erfolg die Verdoppelung der Holzpreise; sie sind daher ein gesetzlich privilegierter Wucher, schlimmer als der gesetzlich verbotene Zinswucher, da das unabweichlichste Bedürfnis die Einlieger zwingt, sich ihm zu opfern. Tadelnswerth muß es insbesondere erscheinen, wenn die Auctionen angekündigt, eine Masse Menschen dazu herbeigelockt und, wenn einige Groschen weniger geboten werden, als früher, mit dem Verkauf Anstand genommen wird, um größeres Bedürfnis eintreten zu lassen. Nicht schlechter ist das Mittel der Korn-Speculanten, welche die Getraide-Vorräthe aufzukaufen suchen und sie nicht eher verkaufen, bis die Noth ihnen enormen Gewinn verschafft.

Es dürfte nur noch den Grundbesitzern beliebt, die für Einlieger vorhandenen Wohnungen zum Meistgebot aufzusetzen, so würde ohne Zweifel auch deren Miethpreis verdoppelt werden; man hat jedoch bisher wegen des Bedürfnisses, Arbeiter zu haben, sich damit begnügt, die Miethpreise um 3 bis 5 Thlr. zu erhöhen und diese Erhöhung durch die Gefahr der Kündigung der Miethe erzwungen. [...]

Die geschilderten Verhältnisse machen es erklärlich, wie die Einlieger immer mehr verarmen, die Grundbesitzer dagegen wohlhabender werden. Die Armuth, die Noth jener bedroht aber das allgemeine Wohl und gefährdet den gegenwärtigen Staat, während der überflüssige Wohlstand dieser ohne allgemeinen Nutzen ist. Mögen die Grundbesitzer nicht glauben, daß durch Almosen eine irgend erhebliche Hülfe gewährt wird; solche sind nur augenblickliche Linderung der Noth. Nur die Übereinstimmung des Erwerbes und der Ausgabe sind das einzige Mittel, die verderbliche Verarmung der Einlieger zu verhindern. Wenn ich daher durch diesen Vortrag zur Förderung dieser Übereinstimmung des Erwerbes und der Ausgabe mir einige Vorschläge erlaube und um deren sorgsame und gewissenhafte Überlegung die Mitglieder des Vereins bitte, so bezwecke ich weniger, das Mitleid zu erwecken; ich führe vielmehr das eigne Interesse der Grundbesitzer als Motiv vor, indem ihr Besitz in der Verhinderung der Noth der Nichtbesitzenden sein Gedeihen findet. Wie viel mehr können sie sich ihres Gutes erfreuen, wenn sie ihre nicht begüterten Mitbrüder nicht darben sehen; wie behaglicher werden sie sich in ihrem Wohlstand fühlen, wenn dieser auf eigener Thätigkeit und nicht auf die Verarmung jener gebaut ist, wenn der Arme nicht mit Mißgust und Erbitterung auf sie, als die Urheber ihrer Noth, hinblickt. Und wie viel größer ist ihr Verdienst, wenn sie aus freiem Willen und menschlichem Gefühl Opfer bringen zur Verhinderung der Verarmung, als wenn das Gesetz die Despotie des Grundbesitzes beschränkt. Meine auf die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins berechneten Vorschläge sind folgende:

- 1) *Man schaffe die Holz- und Korn-Auctionen, insbesondere die auf Credit, ab. [...]*
- 2) *Jeder Landwirth gebe einen verhältnismäßigen dem Bedürfnis entsprechenden Theil seiner dazu geeigneten Ackerländereien zum Flachsbaue gegen Bezahlung billiger Pacht und Erstattung der weiteren Kosten desselben her.*
- 3) *Es werde der Lohn der Dienstboten im Verhältnis der gegenwärtigen Bedürfnisse derselben erhöht.*
- 4) *Jeder Landwirth verzichtet auf die Verpflichtung seiner Einlieger, für ihn zu arbeiten; die Hülfe dieser sei freiwillig und beruhe auf ohne Zwang vereinbarten Lohn.*
- 5) *Die Erhebung der Miethpreise für Wohnung und Land darf nicht von der zunehmenden Bevölkerung abhängen.*
- 6) *Die Veräußerung von Grundstücken zur Errichtung von Neuwohnerstätten werde auf jede Weise erleichtert.*

Diese Vorschläge finden theils in meinem Vortrage, theils in dem Princip, daß der Landwirth den Alleinbesitz des Grundeigenthums nicht zur Steigerung der Preise der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse benutze und die Noth ausbeute, sondern vielmehr lediglich der Erwerb der Nichtbesitzenden den Maaßstab ihrer Ausgaben abgebe, ihre Motivierung.

Wenn die Grundeigenthümer diesen Vorschlägen Gehör geben, so können sie noch neben dem Schutz ihres Besitzes das süße Gefühl der Wohltätigkeit, der Trost der Kranken und Arbeitsunfähigen zu sein, aus dem ihnen zu Theil gewordenen Gute mehr als irgend ein anderer Stand der Gesellschaft sich verschaffen.

Um eine sorgsame Prüfung meines Vortrages bitte ich noch einmal dringend.“

(aus: Staatsarchiv Detmold, L 77 A Nr. 313)

Anmerkungen:

Zollanschluss = 1842 trat das Fürstentum Lippe dem 1834 gegründeten Deutschen Zollverein bei. Der Deutsche Zollverein stellte einen Zusammenschluss deutscher Bundesstaaten dar und hatte zum Ziel den Abbau von Zöllen und anderen wirtschaftlichen Hemmnissen zwischen deutschen Staaten.

Anstand = die Auktion wird unterbrochen

Despotie = Willkürherrschaft

2.2. Wie kann unsern Einliegern geholfen werden?

Der vorliegende Artikel des regierungstreuen Lippischen Volksblattes von 1848 macht im Vergleich zu Quelle 2.1. deutlich, dass es sehr unterschiedliche Analyseansätze in Bezug auf die Verarmung der Einlieger gab. Diese Differenz wird auch durch die entsprechenden Lösungsvorschläge unterstrichen. Interessant ist, dass das Lippische Volksblatt ausdrücklich auf die Förderung der Auswanderung hinweist.

„Wie kann unsern Einliegern geholfen werden?“

Das ist die Frage, die immer und immer wieder sich aufdrängt, und deren Lösung auch unsern bevorstehenden Landtag noch ernstlich beschäftigen muß. Es kann zwar keineswegs bloß durch die Gesetzgebung geholfen werden, indeß wird dies doch auch das Ihrige zu thun haben. Soll aber ihre Frucht einen ersprießlichen sein, so muß un-

serm Landtage eine möglichst erschöpfende Kenntniss der Einlieger-Verhältnisse, die übrigens keineswegs in allen Theilen des Landes dieselben sind, vorliegen. Der beste Weg, ihm diese Kenntniss zu verschaffen, möchte wohl der sein, daß die fast aller Orten bestehenden politischen Vereine die obige Frage recht ernstlich in die Hand nehmen und dann seiner Zeit dem Landtage darüber Vorlage machen, wie es in jedem Theile unsers Ländchens um die Einlieger steht und wie ihnen dort geholfen werden könnte. Das wird wenigstens die gemeinsame Noth derselben klar an den Tag bringen, und das ist der Boden, auf dem die Gesetzgebung ihr Werk zu vollenden hat.

Es wir aber auch allerwärts heilsam sein, die besonderen Nothstände gründlich kennen zu lernen, und zu deren Abhülfe muß dann von dem Einzel-Verein gewirkt werden. Nicht unnütz möchte es daher sein, wenn ein einfaches Verzeichnis die sämmtlichen Punkte neben einander stellte, auf deren Besprechung die einzelnen Vereine sich einzulassen hätten. Die Aufforderung zur Mitbetheiligung wird vielleicht Manchem dadurch näher gerückt und die Besprechung selbst wir eher eine geordnete. Zu diesem Zweck möge denn hier das folgende Schema seine Stelle finden.

I. Ursachen der Noth der Einlieger.

A. Unverschuldete.

- 1) Sie erhalten nicht Land genug zum Bebauen.*
- 2) Verfall der häuslichen Industrie in Spinnen und Weben, und daher Arbeitsmangel, wenn sie daheim sind.*
- 3) Verringerung des Verdienstes in Holland und bei den Ziegelbrennereien.*
- 4) Die Gemeinheits-Theilungen und dadurch herbeigeführter Mangel an Vieh und Futter und Dünger.*
- 5) Die Schul-, Kirchen- und Staatsabgaben.*
- 6) Zu sehr herabgedrückter Tagelohn.*
- 7) Nicht abzuleugnende Ueberbevölkerung in manchen Gegenden.*

B. Verschuldete.

- 1) Luxus und Vergnügungssucht, besonders bei Dienstboten.*
- 2) Die Unlust zum Dienen, und daher Winter-Faullenzerei der von Draußen heimgekehrten Burschen.*
- 3) Unbekanntschaft mit mehrfachen Erwerbszweigen.*
- 4) Vernachlässigung der häuslichen Kinder-Erziehung.*

II. Mittel zur Abhülfe.

- 1) Mehr Boden zu bebauen, daß wenigstens der eigen Bedarf an Kartoffeln, vielleicht auch an Korn erzielt werden könnte.*
- 2) Eine bestimmte Einlieger-Zahl, für jedes Dorf etwa alle 5 Jahre zu bestimmen.*
- 3) Beförderung und Leitung der Auswanderung für den überflüssigen Anwuchs der Jugend.*
- 4) Sparkassen, die auch Groschen aufnehmen.*
- 5) Einlagen der bei der Verheirathung erforderlichen 200 Rthl. in eine Sparkasse, woraus nur in besonderer Nothzeit und im Alter dies Geld zurückerfolgt.*
- 6) Eine Behörde zur Beschaffung von Arbeit.*
- 7) Sorgfältige Armenpflege, die in christlicher Liebe die Quellen der Armuth verstopft.*
- 8) Andere Stellung des Einliegers als Staatsbürgers und Gemeindegliedes.*
- 9) Verringerung seiner Schul-, Kirchen- und Staatslasten. “*

2.3. Die Errichtung von Spinnschulen, 1842

Den staatlichen Institutionen ging es bei der Errichtung von Spinnschulen in erster Linie um eine Verbesserung der Spinntechnik.

Durch eine bessere Garnqualität wollte man die ländliche Hausindustrie vor der zunehmenden Konkurrenz der industriellen Garnproduktion schützen.

In Lippe sind 14 Spinnschulen nachweisbar. Fast die Hälfte dieser Schulen hat bis 1869/1870 bestanden.

Es hat demnach ziemlich lange gedauert, bis man auch in Lippe die Sinnlosigkeit dieses Unternehmens zur Konservierung und Rettung überholter Arbeitsweisen begriffen hatte.

Der folgende Artikel entstammt dem „Lippischen Magazin“ vom 28. Dezember 1842. Das Lippische Magazin wurde 1835 gegründet.

Sein Hauptaugenmerk lenkte das Magazin auf politische und wirtschaftliche Probleme Lippes. Allerdings standen hier die Interessen der Grundbesitzer und des städtischen Gewerbes im Vordergrund.

„Ueber Spinnschulen

Der Zweck der Spinnschulen ist, die Kinder, besonders aus solchen Familien, welche sich vorzugsweise mit Spinnen beschäftigen, im Gutspinnen zu unterrichten und zu üben, damit sie aus ihrem Material und von dessen Bearbeitung den größtmöglichen Vortheil ziehen und neben den Maschinenspinnereien bestehen können. Es kömmt dabei allerdings auch auf Feinspinnen an, denn feines Garn wird bei guter Qualität theurer bezahlt und erfordert weniger Material, aber die erste Bedingung ist ein glatter, runder, egaler Faden. Manche Kinder gewöhnen sich leicht zum Feinspinnen, andere können nur dann einen guten Faden spinnen, wenn sie das Feinspinnen aufgeben. Die Spinnschulen müssen jedem seine eigenthümliche Hand lassen, und nur auf gutes Gespinnst halten. Zu gröberem Garn wird nicht so fein zubereiteter Flachs erfordert und dadurch die größere Quantität an Material in etwas wieder ausgeglichen.

Aber – könnte man fragen – sind denn bei uns Spinnschulen nöthig, da doch überall auf dem Lande gesponnen wird und die Kinder das Spinnen schon im älterlichen Hause lernen? Dies ist freilich wahr, aber eben so gewiß ist, daß hier im Lande merentheils schlecht gesponnen wird; allgemein hört man bekanntlich die Weber über schlechtes Garn klagen. Wo aber schlecht gesponnen wird, da können auch die Kinder nicht gut spinnen lernen; wie die Aeltern spinnen, so lernen es die Kinder; deshalb pflanzt sich sowohl gutes als schlechtes Spinnen in Familien und Ortschaften durch Generationen fort. Nur Anstalten, wo die Kinder von früher Jugend an in der rechten Art des Spinnens unterwiesen werden und von dem Einfluß der Gewohnheit und fehlerhaften Spinnmanier im älterlichen Hause frei bleiben, kann jedem Uebel abgeholfen werden, und da, wo jetzt schlecht gesponnen wird, gutes Spinnen eingeführt werden. Deshalb sind Spinnschulen nöthig und in unserer Zeit um so nöthiger, da nur durch gutes Spinnen die Hausspinnerei die gefährliche Concurrenz mit dem Maschinengarn bestehen kann. Ihr Zweck ist, die Fertigkeit im guten Spinnen allgemein zu verbreiten; ist dieser Zweck erreicht, so können sie wieder eingehen.

Es bestehen gegenwärtig hier im Lande, außer einer kürzlich zu Lemgo angelegten, fünf Spinnschulen; nämlich zu Heidenoldendorf, Oerlinghausen, Brake, Rischenau und Schwalenberg. Die drei ersten entstanden zuerst, fast gleichzeitig, durch die Bemühungen der Amtsbehörden, unter deren Leitung sie auch stehen, die beiden letzten wurden erst vor einigen Jahren unter Mitwirkung des Amtes und der Prediger angelegt. In

diesen Schulen werden 140 bis 150 Kinder im Spinnen unterrichtet. Der Unterricht findet nur während der Winter- und Frühlings-Monate, vom 1sten October oder 1sten November bis zum 1sten Mai, spätestens bis zum Junius statt, da während des Sommers die Kinder andere Beschäftigungen haben, und deshalb dann die Spinnschulen geschlossen sind. Auch versteht sich, daß der Spinnunterricht dem Schulunterricht nicht hinderlich seyn und deshalb nur in den Freistunden gegeben werden darf. Doch wurden zu Heidenoldendorf in Einem Cursus von 25 Kindern 1038 Stück Garn und zu Brake von 30 Kindern 1187 Stück gesponnen.

Die Kinder sind im Alter von 5 bis 10 Jahren am geschicktesten, sich eine gute Spinnmanier in kurzer Zeit anzueignen. Haben die Schüler oder Schülerinnen sich die nöthige Fertigkeit erworben, wozu sie in 2 bis 3 Cursen gelangen, so werden sie als gute Spinner entlassen, und andere für sie angenommen. [...]

Durch die Spinnschulen wird nicht nur die Fertigkeit im guten Spinnen verbreitet, mithin einer unserer wichtigsten Industriezweige gefördert, sondern die Kinder werden dadurch auch an Arbeitsamkeit, Ordnung und gute Sitte gewöhnt und von Müßiggang und Betteln abgehalten, sie wirken also auch moralisch heilsam auf die Jugend, und werden die Kinder, welche die Spinnschule besucht haben, vorzugsweise gern in Gesinde dienst genommen.

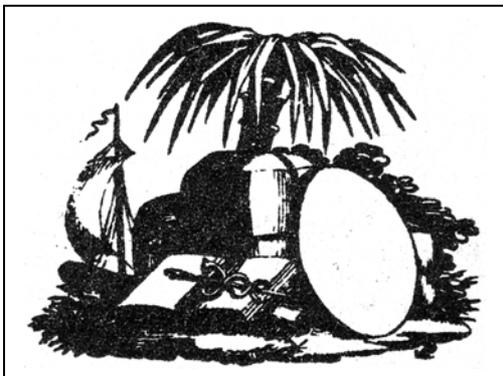
Bei diesem Nutzen und heilsamen Einfluß der Spinnschule wäre zu wünschen, daß deren noch mehrere hier im Lande angelegt und alle Amtsdistricte, in welchen das Spinnen eine Hauptbeschäftigung ist, damit versehen würden.“

(aus: Lippisches Magazin, 8 (1842), No. 39, S. 763 f.)

3. Auswanderung

3.1. Zeitungsannonce von 1861

Schon ab 1840 gab es in Lippe Agenturen, die die Vermittlung zwischen den Auswanderern und den Schifffahrtsgesellschaften übernahmen. Zeitweilig wurde die damit verbundene Anzeigentätigkeit staatlicherseits untersagt. 1853 wurden die Agenturen, die fast ausschließlich für Bremer Gesellschaften arbeiteten, den staatlichen Behörden unterstellt.



Detmold im Febr. 1861

„Für Auswanderer!

Detmold. Bei Wiedereröffnung der Schifffahrt empfehle ich mich auswanderungslustigen Personen zum Abschluß von Ueberfahrtsverträgen von: Bremen nach Newyork, Baltimore, Philadelphia, Quebec, New-Orleans und Galveston, auf schönen Bremer Dreimastern erster Classe, sowie auch nach Newyork auf den prachtvollen Post-Dampfschiffen des norddeutschen Lloyd zu billigst gestellten Passagepreisen, und ertheile auf Anfragen gern unentgeltlich nähere Auskunft.

Fr. Raeuber, obrigkeitlich concessionirter Agent.“

(aus: Fürstlich Lippisches Regierungs- und Anzeige-Blatt, 7 (1861))

3.2 Namensliste von Auswanderern

Schon 1846 reagierte die lippische Regierung auf die zunehmenden Auswanderungszahlen. Sie erließ Verordnungen, wonach sich jeder Auswanderungswillige bei den örtlichen Behörden zu melden hatte. Jeder auswanderungswillige Lipper musste dort einen Antrag auf „Entlassung aus dem lippischen Untertanenverband“ stellen. Konnte der Antragsteller nachweisen, dass eventuelle Schulden bezahlt werden oder von zurückbleibenden Verwandten und Freunden übernommen würden, erhielt er den sogenannten „Auswanderungsschein“.

Die Namenslisten der Auswanderer wurden vier Wochen vor ihrer Abreise im „Fürstlich-Lippischen Regierungs- und Anzeige-Blatt“ veröffentlicht. So sollte ein „Schutz“ der zahlreichen Gläubiger erreicht werden.

Viele Lipper – z.B. im Grenzgebiet zum Paderborner Raum – wanderten jedoch heimlich ins preußische Gebiet ab, um von hier aus die Reise nach Übersee anzutreten. Vermutlich waren die finanziellen Verpflichtungen vieler Lipper so belastend, dass ihnen nur der Weg ins „gelobte Land“ blieb.

„Horn. Die hiesigen Bürger Maurer Schlüter und Butsmeyer beabsichtigen im April d.J. mit Familie nach Amerika auszuwandern.

Horn den 10. Februar 1855.

Der Magistrat das.

A. Schierenberg.

*Lage. Die 20jährige Caroline Lamm, Tochter des Einliegers Friedrich Lamm zu Müs-
sen, hat angezeigt, daß sei nach Amerika auswandern wolle.*

Lage den 14. Februar 1855.

Fürstlich Lippisches Amt dasselbst. Knipping

*Hohenhausen. Müller Franz Hollenstein und die Einlieger Friedrich Pörtner und A-
dolf Siekmann von hier sämtlich mit Familien und Marie Windmeier oder Begemann
von Nr. 54 zu Harkemissen wollen nach Amerika auswandern.*

Hohenhausen den 12. Februar 1855.

Fürstlich Lippisches Amt.

Meyer

*Schötmar. Der Colon Dingersen Nr. 33 der Bauerschaft Lockhausen, Binnen und
Uebbentrup will mit Frau und drei Kindern, von denen das älteste 14 Jahre alt ist,
nach Amerika auswandern.*

Schötmar den 25. Juli 1855.

Fürstlich Lippisches Amt.

Helwing.

*Schwalenberg. Die 24jährige Louise Eichmann aus Lothe will nach Amerika auswan-
dern.*

Schwalenberg den 21. Juli 1855.

Fürstlich Lippisches Amt.

Overbeck.

*Schwalenberg. Die unverheiratheten Töchter des Colon Brand Nr. 77 zu Rischenau,
namens Charlotte und Wilhelmine, wollen nach Amerika auswandern.*

Schwalenberg den 27. Juli 1855.

Fürstlich Lippisches Amt.

Overbeck.“

(aus: Fürstlich-Lippisches Regierungs- und Anzeigenblatt 49 (1855), S. 92, 429, 440)

3.3. Berufsgliederung der Auswanderer

Forschungen haben eine Gesamtzahl der ausgewanderten Personen von 10 000 bis 12 000 ergeben, wobei allerdings eine hohe Dunkelziffer von heimlich Ausgewanderten bleibt. Insgesamt passt sich die lippische Auswanderungsbewegung – trotz der teilweise schlechteren wirtschaftlichen Bedingungen in Lippe – der gesamtdeutschen an. Die Lipper gaben der saisonalen Wanderarbeit den Vorzug (s. Kapitel D). Die vorliegende Tabelle liefert leider auch nur ein unvollständiges Bild, da aus dem Zahlenmaterial nicht hervorgeht, wie hoch der Frauenanteil an den Auswanderern war.

Beruf	1840/60	1860/90
Einlieger	31,0 %	37,0 %
Colone	43,0 %	29,0 %
Knechte	0,8 %	3,0 %
Ziegler	0,5 %	4,0 %
Kaufleute u.a.	5,0 %	10,0 %
Handwerker	20,0 %	17,0 %

(aus: H. Hitzemann, Die Auswanderung aus dem Fürstentum Lippe, Münster 1953, S. 31)

3.4. Der Blomberger Magistrat zur Auswanderung, 1835

a) *„ [...] Übrigens gehören sämtliche Auswanderer, insoweit sie uns bekannt geworden, zu der geringeren und niedrigsten Bürgerklasse, besitzen wenig oder gar kein Vermögen, und können überhaupt für hiesige Stadt füglichst entbehrt werden, so dass durch die Entfernung kein wirklicher Verlust entsteht [...] “*

(aus: L 77 A Nr. 4795, S. 52, Schreiben vom 22.08.1835)

b) *„Es hat sich indess dadurch keiner abmahnen lassen, sie hoffen sämtlich, ein besseres und glücklicheres Vaterland, als ihr bisheriges, wo sie ihr Glück nicht haben machen können oder wollen, zu erlangen, weshalb wir sie umsomehr gern ziehen lassen, da die Stadt dabei eher gewinnt als verliert [...] “*

(aus: L 77 A Nr. 4759, S.33 f., Schreiben vom 31.08.1835)

D EINE LIPPISCHE BESONDERHEIT: DIE WANDERARBEITER

1. Historische Bemerkungen über die sogenannten Frieslandgänger, 1846

Lippische Wanderarbeiter lassen sich schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts festmachen. Im Laufe des Jahrhunderts werden zahlreiche Verordnungen erlassen, die das „Auslaufen in fremde Lande“ verhindern sollen. Man fürchtete den Verlust billiger Arbeitskräfte. Im 18. Jahrhundert verordnete der lippische Landesherr den Passzwang für Wanderarbeiter und stellte einen so genannten „Ziegelboten“ zur Arbeitsvermittlung und Überwachung der Wanderarbeit an. Weitere Verordnungen zur Einschränkung der Wanderarbeit folgten. Wenn im nachfolgenden Text aus den „Vaterländischen Blättern“ von „Auswanderung“ gesprochen wird, ist damit die Wanderarbeit gemeint.

„Wo die Bevölkerung in so raschem Fortschritte begriffen ist, als in unserm Lande, kann die Landwirthschaft allein alle Arbeitskräfte auf die Dauer schwerlich befriedigen, und das Bedürfnis eröffnet sich von selbst neue Kreise der Beschäftigung oder es erweitert die schon geöffneten. So hat sich denn auch hier im Verlauf der Zeit allmählig und fast unbemerkt ein Erwerbszweig ausgebildet, der gegenwärtig vielleicht seinen Höhepunkt erreicht hat und der unsere Aufmerksamkeit um so mehr in Anspruch nehmen wird, als er ganz singulär ist und wenn auch unserm Lande nicht ausschließlich, wenigstens demselben zum großen Theile angehört.

In jener großen Niederung des nordwestlichen Deutschlands, welche die holländischen Provinzen und der nördliche Theil des Niederrheinischen-Westphälischen Kreises einnahm, ist bei einer weniger dichten Bevölkerung als im obern Westphalen doch – in gewissen Monaten des Jahres – ein weit größeres Bedürfnis an Arbeitskräften vorhanden. An den Küsten namentlich haben Fischfang und Schifffahrt, besonders aber die mühevollen Deicharbeiten, stets mehr Hände in Anspruch genommen, als Ackerbau, Viehzucht, Gartenarbeiten etc. entbehren können. Ueberdem haben diese Gegenden Mangel an Gebirgen und damit an Steinen, dem nothwendigen Material aller Bauten. Die Natur hat ihnen dafür einen fetten thonigen Boden gegeben, der an der Sonne getrocknet und im Feuer gebrannt die natürlichen Steine vortrefflich ersetzt. Für solche Arbeiten eignet sich besonders der Bewohner Westphalens, der auch in der Heimath, wo der Boden dazu das Material liefert, mit Kalk- und Ziegelbrennerei sich häufig beschäftigt. Auf gleiche Weise wie das Baumaterial wird auch das hauptsächlichste Brennmaterial, der Torf, durch mühselige Arbeiten, welche ihrer Natur nach ausschließlich in die Sommermonate fallen, gewonnen, und so wie auf den ausgedehnten Torfmooren jener Gegenden, so werden auch auf ihren großen Wiesengründen die Hände des Auslands verwandt, da das Mähen und Einerten des hohen und dickstämmigen Grases, welches sie erzeugen, [...] Kraft, Fleiß oder Zeit fordern [...]. Der Mangel an genügenden Arbeitskräften, der sich in jenen Gegenden gewiß schon früh fühlbar machte, mußte eine Steigerung des Arbeitslohns hervorbringen, welche mit dem der benachbarten Ländern um so mehr in Mißverhältnis stand, da Westphalen im Verhältnis zu seiner Bevölkerung wohl eher ein armes Land genannt werden kann, während die blühenden Provinzen Nordhollands und der angränzenden Küstengegend, namentlich um die Mitte des 17. Jahrhunderts, den reichsten Ländern Europas beizu-

zählen waren, und daher dem westphälischen Arbeiter einen unverhältnismäßig reichern Lohn als in der Heimath verhiessen. [...]

Auch die alte colonatsrechtliche Verfassung, welche in Westphalen länger als in irgend einer andern Gegend Deutschlands ihre ursprüngliche Natur bewahrte, hat wohl zur Beförderung periodischer Auswanderungen beigetragen. Das Gesetz der Erbfolge berief allein den ältesten, oder (wie z.B. im Osnabrückschen) den jüngsten, jedenfalls aber nur einen einzigen Sohn des Hofbesitzers zur Nachfolge in den gesammten Grundbesitz des Vaters. Die oft sehr zahlreichen übrigen Kinder, welche nur im Fall der Verheirathung einen dürftigen Brautschatz erhielten, waren gleichsam dazu bestimmt, mindestens eine lange Reihe Jahre hindurch auf dem älterlichen oder einem benachbarten Hofe, als Knechte zu dienen. Wenn auch Einzelne das Glück hatten, einen Hof zu erheirathen, andre auch wohl zu einem Handwerk griffen und in die Städte zogen oder ihre Nahrung in irgend einem untergeordneten herrschaftlichen Amte suchten, so blieb doch die große Mehrzahl als s.g. Einlieger oder Heuerlinge, oder allenfalls als Besitzer eines kleinen neuangelegten Kottens in dem heimathlichen Dorfe, fast alle in dürftigen Verhältnissen. Diese mehr und mehr anwachsende Volksklasse, welche begreiflich der dürftige Gesinde- und Tagelohn allein nicht ernähren konnte, fand ihre hauptsächliche Beschäftigung im Spinnen und Weben, eine Arbeit, welche allerdings unter günstigen Zeitumständen zu einer ziemlich einträglichen werden konnte, doch aber mit dem reichern Arbeitslohn des Auslandes in keinem Verhältnis stand. Sie war zugleich der Art, daß sie an keine bestimmte Jahreszeit gebunden war und daher für die Sommermonate andern Arbeiten wichen, zur Winterzeit aber, ohne durch die Unterbrechung zu leiden, fortgesetzt werden konnte.

Unter solchen Umständen ist es sehr begreiflich, daß diese Klasse der Landbewohner schon früh ihr Auge auf das Ausland warf und ihre Arbeitskräfte, welche für den kleinen Kreis des Vaterlandes nur von geringem Nutzen waren oder nur geringen Lohn fanden andern Gegenden zuwandten, welche sie besser zu nutzen vermochten. Kein Land war dazu gelegner, als die nordwestliche Küstengegend Hollands und Deutschlands, zumal diese Länder durch alte Sprach- und Sittenverwandtschaft mit Westphalen stets im engen Verkehr geblieben waren, und der Ruf der reichen und blühenden holländischen Provinzen im 17. Jahrhundert weit verbreitet war.“

(No. 4 vom 25.04.1846, S. 55 ff.; gekürzt)

„Die Einwürfe, welche man sonst wohl noch gegen die Auswanderungen erhoben hat, sind eigentlich antiquirt. Die Furcht vor Entvölkerung oder Entziehung productiver Kräfte ist mit den nationalökonomischen Theorien des vorigen Jahrhunderts zu Grabe getragen, die Klagen über Mangel an Gesinde, Verwahrlosung des Ackerbaues und Vertheuerung des Arbeitslohns dürfen sich kaum noch ohne Verdacht selbstsüchtiger Motive oder den Schein des Lächerlichen hervorwagen. [...]

Eine gewaltsame Beschränkung der Auswanderungen würde sich daher heut zu Tage auf keine Weise rechtfertigen lassen, und zweckmäßige, umsichtige Leitung und Aufsicht sind an ihrer Stelle. [...]

Um [...] schließlich die ganze Wichtigkeit [...] namentlich der Ziegelerarbeit, welche grade in den letzten Jahren einen ungewöhnlich großen Aufschwung genommen hat, nochmals näher vor Augen zu legen, so zeigt uns ein Blick auf die nachfolgende Uebersicht der Ziegelgänger in den verschiedenen Botendistricten, nämlich

<i>im Jahre</i>	1841	1842	1843	1844	1845
<i>in dem Pothmannschen</i>	669	666	711	709	749
<i>in dem Reuterschen</i>	2 087	1 347	1 278	1 569	
<i>in dem Papeschen</i>		1 360	2 877	3 743	1 954
<i>Districte</i>					
	2 756	3 373	4 866	6 021	

daß gegenwärtig circa 6000 Bewohner unsers Landes allein mit der Ziegelarbeit im Auslande Beschäftigung finden, und daß der Ertrag für das Land, wenn man den durchschnittlichen Gewinn dieser Arbeiter auf 60-70 Rthl. berechnet, eine Summe von fast 400 000 Rthln. im Jahre beträgt, gewiß ein ansehnlicher Zuschuß zu den Einkünften der dürftigsten Volksklasse des Landes, welche schon allein durch ihre unaufhaltsam anwachsende Masse von immer größerer Bedeutung für das Staatsleben zu werden beginnt, während ihre Nahrungsquellen, statt in gleichem Maaße anzuschwellen, mehr und mehr zu versiegen drohn. [...] “

(No. 28 vom 10.11. 1846, S. 435 ff.)

Anmerkungen:

Ziegelbote = dienten zur Überwachung und Betreuung der Ziegel-Saison-Arbeiter
 Botendistrict = Bezirke, für den einen Ziegelbote zuständig war

2. Die Arbeit der Hollandgänger

Das Bild auf der Titelseite stellte eine Situation dar, die zu Beginn des nachfolgenden Textes beschrieben wird.

„Mehrere Tage vor der Abreise sieht man die Arbeiter in ihrem neuen Habit, bestehend in grauer Hose und grauem oder blau gefärbten Kaminsol. Ein jeder erkennt hieran, daß die Hollandgänger (nicht zu verwechseln mit den Ziegelarbeitern) abreisen wollen. Die zur Reise notwendigen Sachen, als Butter, eine Wurst oder ein Stück Speck, ein Brot u.s.w. werden nebst einigen Hemden in einen leinenen mit zwei Tragriemen versehenen Beutel gepackt und des Morgens früh tritt der Arbeiter, das Bündelchen auf dem Rücken, seine Wanderschaft an. Feuchten Auges nimmt er von seiner Frau, seinen Kindern, seinen sonstigen Angehörigen Abschied und nur die Hoffnung, einen guten Verdienst zu finden, tröstet ihn und die seinigen und erleichtert die herbe Trennung. ‚Ich bringe euch einen Stuten mit, liebe Kinder, wenn ich wieder komme.‘ Diese Worte des Vaters wirken wie ein Zauberschlag auf die Kleinen; denn die Aussicht auf einen Stuten trocknet sofort die Augen der Kinder, die Wochen, Tage und Stunden zählen, bis ihnen, dieses ‚außerordentliche Glück‘ zuteil wird.

Die Reise nach den Torfstichen Hollands wird in der Regel in 3 bis 4 Tagen vollendet, welches nur dadurch möglich ist, daß täglich 12-15 Stunden zurückgelegt werden. [...] An Ort und Stelle angekommen, suchen die Arbeiter bei einem Besitzer oder Pächter eines Torfstiches Arbeit. [...]

Die Arbeit beginnt des morgens zwischen 2-3 Uhr und dauert mit den kurzen Unterbrechungen für die Essenszeiten bis gegen 9 Uhr abends, so daß für die nächtliche Ruhe ungefähr 5 Stunden übrig bleiben. Die Einkäufe an Lebensmitteln werden bei einem in der Nähe wohnenden Kaufmann, im Namen der Arbeitergesellschaft, vorge-

nommen und natürlich auch gemeinschaftlich bezahlt. Letzteres jedoch erst dann, wenn unsere Arbeiter abreisen wollen.

Nach Verlauf von ungefähr 4 Wochen kommt aus der Heimat der von sämtlichen lippischen Torfstechern gedungene Böte (nicht der sog. Ziegelbote) und überbringt die Briefe der Angehörigen. Es wird kaum nötig sein, zu erwähnen, daß für diesen Fall die Arbeit auf einige Stunden eingestellt wird, um die meistens sehr weitläufigen Briefe zu lesen und um den Boten zu fragen, was es Neues gebe. [...]

Alsdann hat ein jeder seinen Brief an Frau und Kind fertig und sich von seinem Arbeitgeber 2-4 Rthlr. auszahlen lassen, die er der Frau schickt, damit sie Brotkorn oder auch ein Schweinchen kaufen könne.

Die ganze Arbeit des Torfstichs dauert zwischen 8-10 Wochen und der Verdienst des Arbeiters beträgt für diese Zeit im günstigsten Falle 15-18 Rthlr. [...]

Die Szene der Zurückkunft des Gatten und Vaters ist eine höchst rührende. Unerwartet tritt der von der Sonne gebräunte, fast unkenntlich gewordene Vater im Dämmerchein des Abends in den Kreis seiner Familie. Mutter und Kinder fangen beim Anblick des sehnsüchtig Erwarteten laut an zu jubeln oder vor Freude an zu weinen. In stummer Erwartung stellen sich darauf die Kleinen in respektvoller Entfernung vor den Vater hin und erwarten den Augenblick, wo derselbe sein Bündel nimmt, um ihnen den versprochenen Stuten zu überreichen. Wir haben verschiedene Male Gelegenheit gehabt einer solchen Szene beizuwohnen und jedesmal gewünscht, daß eine geübte Hand dieselbe zeichnen möge! – Wir verlassen die Kinder, ihnen ihre Freude von Herzen gönnernd und kehren zu dem Vater zurück, zu sehen, was er mit der ‚großen Summe Geldes‘ anfängt. Der Bauerrichter erhält meisten zuerst von dem Verdienste das rückständige Schulgeld, das Einliegergeld, die Beiträge zur Kirchen- und Schulkasse [...]. Der Rest des Geldes wird für Leinsamen, Haus- und Gartenmiete, auch wohl für ein Schweinchen verausgabt, und in zwei bis drei Tagen ist des Arbeiters Tasche so leer, wie vor seiner Abreise. Dabei ist er aber königlich froh; denn er hat ja seine Schulden bezahlen können und er weiß, daß ihm nötigenfalls dieser oder jener wieder borgt. Mit Freuden spannt er sich daher in ein neues Joch und trägt sein hartes Los mit ausgezeichnete Geduld, zufrieden, daß er mit seinen Händen und mit Hilfe seiner Frau so viel verdient, um mit den seinigen nicht zu verhungern.“

(aus: Die Wage 1949 Nr. 60, S. 248 f.; Nr. 67, S. 333; gekürzt)

Anmerkungen:

Habit = Kleidung

Stiege = altes Zählmaß, 20 Stück

Kaminsol = aus dem Französischen: Unterjacke

Bauerrichter = Schultheiß; Vorsteher einer Dorfschaft, vergleichbar mit dem Bürgermeister einer Stadt

3. Das Verhältnis zwischen Leinengewerbe und Wanderarbeit

Steigende Bevölkerungszahlen und der Niedergang des lippischen Leinengewerbes führten zu einem sprunghaften Anstieg der Wanderarbeit.

Zunächst hatten lippische Weber und Spinner das Ziegelgehen als zusätzliche Einnahmequelle betrieben. Das so verdiente Bargeld wurde häufig zu neuen Investitionen in der Weberei genutzt. Seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts aber entwickelte sich die Ziegelerarbeit zur alleinigen Erwerbsmöglichkeit.

Bedeutete die Wanderarbeit für die besitzlose Schicht die Existenzsicherung, so war sie für die besitzenden Schichten eine gute Möglichkeit, die Augen vor den sozialen Folgen der Leinenkrise zu verschließen.

Jahr	Zur Lemgoer Legge kamen (Werke)	Zahl der Ziegler
1833	10 958	938
1838	10 411	1 801
1845	5 267	4 017
1850	4 953	3 250
1855	2 340	7 361

(aus: Fr. Fleege-Althoff, Die lippischen Wanderarbeiter, Detmold 1928, S. 125)

4. Erinnerungen eines lippischen Ziegelarbeiters

„Auf der Ziegelei musste ich zuerst lernen, Handsteine vom Streichtisch abzutragen. Jedes Mal, wenn der Steinemacher einen Stein geformt hatte, trat ich auf den Hebel, das Brett mit dem Stein wurde hochgehoben, es ging ‚klink, klink‘, dann griff ich nach dem Stein und trug ihn ins Gerüst von Brettern, das wir eine ‚Ruste‘ nannten, zehn Schicht hoch. Das musste aber behände gehen, denn wenn der Steinemacher den nächsten Stein gestrichen hatte, musste ich schon wieder auf den Hebel treten und zugreifen. So musste ich wohl siebentausendmal am Tage hin und her rennen. Dann hatte ich besonders darauf zu achten, dass die Steine auf der Ruste nicht schief zu stehen kamen, und weil das nicht so leicht war, sagte dann der Steinemacher wohl: ‚Ek mot diiu euerst mol wüusen, wo diu ‚se setten moßt.‘ Von ihm lernte ich es denn bald. Er war überhaupt ein guter Mann. [...]

Wir waren mit 24 Mann auf dem Werke. Der Meister war streng. Er war wohl zufrieden mit unserer Arbeit, aber es sollte immer noch besser gehen und noch mehr geschafft werden, denn um jene Zeit wurde in Hamburg so flott gebaut. Doch arbeiteten wir schon so lange, wie das Tageslicht es erlaubte, von morgens früh drei bis abends neun Uhr. Bei dieser langen und schweren Arbeit kam in mir kein Heimweh auf, wohl aber sonntags, wenn ich allein war und an die Schulkameraden in der Heimat dachte. Am 14. Oktober war Schluss der Kampagne. Ich hatte einen Stundenlohn von elf Pfennig gehabt und bekam nur für die Zeit von 27 Wochen 90 Taler ausgezahlt. Wenn ich die baren Ausgaben, die Beiträge zur Kommune und das Reisegeld abzog, konnte ich meinen Eltern noch 45 Taler hinlegen. Dabei hat die Freude des Wiedersehens ihnen und mir die Tränen in die Augen getrieben. In den Wintermonaten musste ich meinem Vater nun in seinem Handwerk helfen. [...]“

(aus: F. Mahlmann, Erinnerungen eines lippischen Ziegelmeisters, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde, 42 (1973), S. 31 ff; gekürzt)

E HEMMNISSE DES INDUSTRIALISIERUNGSPROZESSES IN LIPPE

Unterschiedliche Faktoren sind für die industrielle Rückständigkeit Lippes im 19. Jahrhundert verantwortlich.

Die wichtigste Rolle spielte hier wohl die staatliche Gewerbepolitik. Ob es berechtigt ist, in diesem Zusammenhang von einer regelrechten „Antiindustrialisierungspolitik“ zu sprechen, mag dahingestellt sein. Die unglückliche Gewerbepolitik resultierte vor allem aus der altertümlichen Finanzverfassung des Fürstentums. Der Staatshaushalt und der Domonialhaushalt waren bis 1868 nicht getrennt. Die Rentkammer, die das Domanium (d.h. den Besitz des Fürsten) verwaltete, finanzierte auch staatliche Aufgaben. Sie wehrte sich deshalb hartnäckig gegen den Verlust von Einnahmequellen, auch wenn diese durch ihre Beschaffenheit die freie Entfaltung der Wirtschaftskräfte behinderten.

Ein weiterer „Hemmfaktor“ der Industrialisierung Lippes war das starre Festhalten an handwerklichen Traditionen, d.h. insbesondere am herkömmlichen Zunftwesen. Erst nach dem Anschluss Lippes an den Norddeutschen Bund (1867) kam es zur endgültigen Abschaffung der Zünfte und damit zur Durchsetzung der Gewerbefreiheit.

Jetzt war es auch Handwerkern auf dem Lande erlaubt, ein Gewerbe auszuüben. Bis dahin hatte das 1470 erlassene und immer wieder erneute Privileg lediglich ein „Landhandwerk“ zugelassen, das nicht über die Bedarfsdeckung der Landbevölkerung hinausgehen durfte.

Nicht zuletzt wirkten sich auch die Kapitalarmut des Landes, der bis 1841 hinausgezögerte Anschluss Lippes an den Zollverein sowie der verspätete Anschluss an das Eisenbahnnetz ungünstig auf die industrielle Entwicklung des Fürstentums aus. Lippe blieb auf der Wirtschaftsstufe eines Agrarstaates.

1. Die lippische Gewerbepolitik

1.1. Fabriken und Gewerbebetriebe 1861

Die Gewerbestatistik aus dem Jahre 1861 verdeutlicht die Auswirkungen der lippischen Gewerbepolitik. Lippe war industriell unterentwickelt.

Eine genaue Abgrenzung zwischen Handwerk, Gewerbe und Industrie ist 1861 noch nicht möglich. Unter „Fabriken und Gewerbebetriebe“ werden in dieser Statistik diejenigen Betriebe zusammen gefasst, die für den Export produzierten. Obwohl die Strukturkrise des lippischen Leinengewerbes zu diesem Zeitpunkt schon weit fortgeschritten war, erlebte die Leinenweberei 1861 eine kurzzeitige Wiederbelebung, die aber 1864 endgültig zu Ende ging.

Als Großbetriebe im herkömmlichen Sinne sind nur drei Fabriken zu bezeichnen:

- Köttgen, Lemgoer Seidenhaspelanstalt, 103 Beschäftigte, 68% Frauen
- Zuckerfabrik Salzuflen, 72 Beschäftigte, 29,2% Frauen
- Hoffmann's Stärkefabrik, Salzuflen, 50 Beschäftigte, 42% Frauen.

Fabriken und Gewerbebetriebe 1861

Gewerbe	Betriebe abs.	Beschäftigte		Stadt		Land	
		abs.	%	% der Betriebe	% der Beschäftigten	% der Betriebe	% der Beschäftigten
1. Leineweber	1 768	2 999	63,5	3,4	3,1	96,6	96,9
2. Zigarrenfabrikation	29	371	7,9	65,5	44,7	34,5	55,3
3. Getreidemühlen	153	284	6,0	7,8	8,1	92,2	91,9
4. Ziegeleien	34	267	5,7	26,5	25,5	73,5	74,5
5. Seidenhaspelanstalt	1	103	2,2	100,0	100,0		
6. Zuckerfabrik	1	72	1,5	100,0	100,0		
7. Bierbrauereien	27	69	1,5	44,1	49,3	55,9	50,7
8. Papiermühlen	6	67	1,4			100,0	100,0
9. Stärkefabriken	2	57	1,2	100,0	100,0		
10. Wollweberei	19	42	0,9	100,0	100,0		
11. Zündwarenfabrik	2	37	0,8	100,0	100,0		
12. Ölmühlen	51	36	0,8	5,9	11,1	94,1	88,9
13. Branntweinbrennereien	18	35	0,7	66,7	74,3	33,3	25,1
14. Kalkbrennereien	14	34	0,7	14,3	2,9	85,7	97,1
15. Zwirnfabrik	1	31	0,7	100,0	100,0		
16. Sägemühlen	23	31	0,7	13,0	29,0	87,0	71,0
17. Baumwollweber	18	28	0,6	72,2	82,1	27,8	17,9
18. Gipsmühlen	2	26	0,5			100,0	100,0
19. Saline	1	26	0,5	100,0	100,0		
20. Weißbleichen	2	21	0,4			100,0	100,0
21. Seidenzwirnerie	1	18	0,4			100,0	100,0
22. Knochenmühle	6	13	0,3	50,0	53,8	50,0	46,2
23. Lohmühlen	12	9	0,2	33,3	22,2	66,7	77,8
24. Gas- u. Koksanstalt	1	8	0,2	100,0	100,0		
25. Flachsaufarbeitung	1	7	0,2	100,0	100,0		
26. Glashütte	1	6	0,1			100,0	100,0
27. Mineralölfabrik	1	6	0,1			100,0	100,0
28. Stoffdruckerei	4	4		100,0	100,0		
29. Steingutfabrik	1	3		100,0	100,0		
30. Beiweißfabrik	1	2				100,0	100,0
31. Glasschleiferei	1	2	0,3	100,0	100,0		
32. Hefefabrik	1	2		100,0	100,0		
33. Walkmühlen	2	2		100,0	100,0		
34. Essigfabrik	1	1				100,0	100,0
35. Senffabrik	1	1				100,0	100,0
Gesamt	2 207	4 720	100,0				

(aus: H. Hüls, Wirtschaftsgeographische Stellung und Struktur des Fürstentums Lippe im östlichen Westfalen 1861, Sonderdruck 25, 1977, S. 532)

1.2. Anekdote über Leopold III.

Am Schluss einer scharfen Abrechnung mit den gesellschaftlichen Verhältnissen teilt der wegen seines demokratischen Engagements in der Revolution von 1848/49 ins Exil getriebene Lehrer Carl Volkhausen in einer Fußnote die folgende Anekdote über den Fürsten Leopold III. mit.

Im gleichen Jahr (1862) allerdings berät der Landtag auf Vorschlag der Regierung die Errichtung einer Telegraphenlinie.

„Vor nicht zu langer Zeit befand sich ein Maler in Detmold, der bei Hofe zu thun hatte. Eines Tages brauchte er gewisse Farben und erkundigte sich nach einem Telegraphenbüreau, um dieselben eilig zu bestellen. Man gab ihm zur Antwort, ein solches Büreau existire in Detmold nicht.

Als der Maler das nächste Mal zur Tafel geladen war, fragte er den Fürsten, wie es komme, daß Detmold keine Telegraphenverbindung habe. Der Fürst erwiderte: Ich liebe derartige Einrichtungen der Neuzeit nicht, sie führen revolutionäre Ideen herbei, von denen ich mein Land rein halten möchte. Es kann sein, daß das auf die Dauer nicht möglich ist, aber wenigstens will ich thun, was ich kann.“

(aus: C. Volkhausen, Zur Geschichte eines kleinen Staates, Hamburg 1862, S. 53)

1.3. Verhandlungen um die Inbetriebnahme einer Dampfmaschine im Betrieb des Küpers Wilhelm Bergmann

Das Mühlenregal war ein Hoheitsrecht, um die Errichtung von Mühlen von staatlichen Konzessionen abhängig zu machen. Mit welchen Argumenten die Fürstliche Rentkammer (s. S. 32) das Mühlenregal auf die Dampfkraft ausdehnte, um in den Genuss der Konzessionsabgabe zu kommen und welche Probleme ein Handwerker bekam, der seinen Betrieb mit einer Dampfmaschine modernisieren wollte, zeigt der Fall des Küpers Wilhelm Bergmann in Salzuflen.

Der Küper (= Fasshersteller) hatte 1861 in Salzuflen ein durch eine Dampfmaschine getriebenes Sägewerk errichtet. Die Rentkammer in Detmold wurde offensichtlich durch die Anzeige eines Mühlenpächters auf diesen Betrieb aufmerksam. Die Rentkammer rügt zunächst ihren in Schötmar sitzenden Amtsrendanten (= Rechnungsführer), den Kämmerer Wessel, dass er nicht von selbst den Handwerker auf die Konzessionspflichtigkeit seiner Anlage hingewiesen hat.

Bergmann bestreitet zunächst in einem ungewöhnlich scharfen Schreiben, dass eine solche Konzessionspflichtigkeit für seine Anlage bestehen würde. Als die Rentkammer die Geltung des Mühlenregals bekräftigt und mit gerichtlichen Schritten droht, gibt Bergmann nach und zahlt aus Angst vor einem langen Rechtsstreit mit der Rentkammer die geforderte Konzessionsabgabe.

(die folgenden Quellen stammen aus: Staatsarchiv Detmold, L 92 N Nr.1020)

(a) Brief des Küpers Wilhelm Bergmann an den Amtsrendanten Wessel

„An Herrn Amtsrendanten Wessel.

Zur

Verfügung vom 5.d.M.

den Betrieb der Dampfholz-Schneiderei zu Salzuflen betreffd.,

Auf die mir mittels der Resolution des Herrn Amtsrendanten vom 5.d.M. mitgetheilte Verfügung Hochfürstlicher Rentkammer vom 31. August d.J. gebe ich aufgeforderter Maßen nachstehend meine Erklärung ab:

Es ist richtig, daß ich in der Nähe von Salzuflen und zwar auf städtischem Grund und Boden eine Dampfholzschneiderei erbaut und selbige schon seit einiger Zeit in Betrieb gesetzt habe. Mein Etablissement mit dem Namen Dampfsäge-Mühle zu bezeichnen,

halte ich nicht für passend, da einmal dieser Ausdruck ein ungewöhnlicher und weil er sodann nur geeignet ist, einen unrichtigen und falschen Begriff von den in meiner Fabrik betrieben werdenden Arbeiten zu geben: Mit dem Begriff einer Mühle, wobei man nothwendig an das Mahlen oder Zerkleinern von Getreide oder anderer dazu passender Gegenstände denkt, hat mein Etablissement nicht das Mindeste zu schaffen. Viel eher würde man z.B. eine Zuckerfabrik eine Zuckermühle oder eine Stärkefabrik eine Stärkemühle nennen können.

Ich würde jedoch über den Ausdruck, welcher an und für sich gleichgültig ist, kein Wort verlieren, wenn ich nicht der Meinung wäre, daß eben die Bezeichnung ‚Mühl‘ Veranlassung zu der Ansicht gegeben hätte, daß das von mir errichtete Etablissement von der Ertheilung einer Concession abhängig sey.

Daß Hochfürstlicher Rentkammer auch in den Städten das Mühlenregal zusteht, ist mir bekannt. Höchstens würde sich selbiges aber nur auf Wassermühlen, und zwar nicht in Folge eines Regals, sondern eines vom Staate an öffentlichen Flüssen in Anspruch genommenen Hoheitsrecht, erstrecken. Alle anderen Regalien haben nach den Städten ertheilt, in vielen Fällen mit schwerem Gelde erkauften Privilegien aufgehört und sind auch schon seit Jahrhunderten nicht mehr in Anspruch genommen. In Salzuflen streitet hierfür nicht nur die Erfahrung älterer, sondern auch neuerer Zeit.

Die Stärke-, Zucker- und Zwirnfabrik haben ihre Etablissements eingerichtet, ohne dass auch nur an eine Concession gedacht wäre. Von einer Beschränkung durch das lästige Concessions- und Zunftwesen kann auch bei derartigen Anlagen nicht wohl die Rede sein, da sie eine Erfindung der Neuzeit sind und Hochfürstliche Rentkammer nicht behaupten kann, daß Hochdieselbe das Recht, selbige zu concessioniren und zu besteuern, erworben habe.

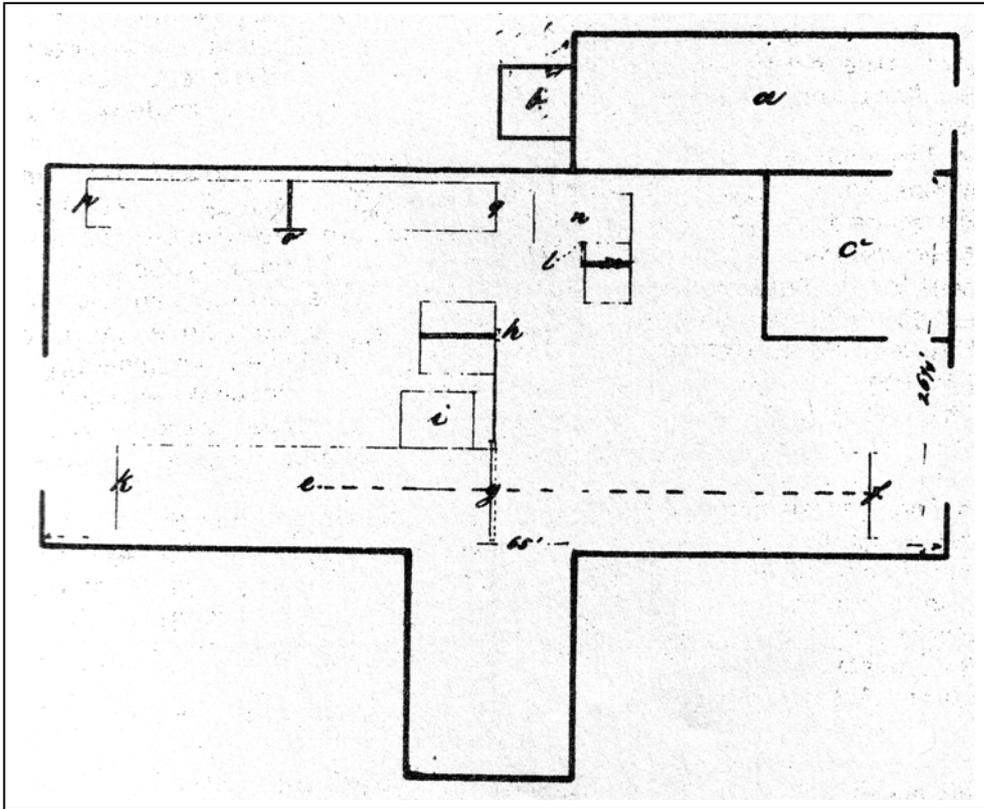
Am wenigsten kann dieses bei meiner Anlage der Fall sein. Denn ich habe außer einer Block- und Kreissäge eine Stabholzschneiderei, die erste in ganz Deutschland, eingerichtet. Meine Fabrik ist also die allerneuste in ganz Deutschland und kann nicht, wie eine Grützen- oder Graupenmühle, dem beschränkenden Concessions- oder Zunftzwange unterworfen sein.

Im Übrigen habe ich meine Fabrik nicht widerrechtlich angelegt, sondern bei deren Anlage die bestehenden Bau- und Polizeiordnungen in allen Stücken wohl berücksichtigt und hoffe mein Etablissement auch in meinem und meiner Mitbürger Interesse in blühendem Betriebe zu erhalten. Zu dem Vorgetragenen ergibt sich, daß ich mich zur Einlösung einer Concession nicht für schuldig erachte und daher die Einlösung derselben ablehnen muß.

Salzuflen, den 18. September 1861

W. Bergmann“

(b) Skizze der Anlage



Die gekennzeichneten Teile sind:

- | | | | | | |
|-----|------------------------------------------------|---|-----------------|-----|-----------------------------|
| a | Kesselhaus | g | Blocksäge | n | Schiebwerk der Holzstabsäge |
| b | Schornstein | h | Kurbelwerk | o | Kreissäge |
| c | Dampfmotor | i | Wagenschiebwerk | p-q | Rollbahn |
| e-f | unter der Decke angebrachte Transmissionswelle | k | Wagenbahn | | |
| | | m | Kurbelwerk | | |
| | | l | Holzstabsäge | | |

(c) Brief der Rentkammer an den Amtsrendanten Wessel

„An den Amtsrendanten
Wessel zu Schötmar ad 3306

Dem pp Wessel wird auf den Bericht vom 19/22 v.M., die von dem Küper Bergmann bei Salzuflen angelegte Dampfschneidemühle betreffend, nachdem darüber zuvörderst auch noch von dem Salinendirector Gödeke Bericht eingezogen worden, nunmehr Folgendes erwidert:

Nach einer mit vielen Nachweisen versehenen ausführlichen Deduction des verstorbenen Archivraths Clostermeier vom 4. Aug. 1800, sowie nach dem weiteren, damit völlig übereinstimmenden Gutachten des zeitigen Archivraths Falkmann vom 2. März 1857 unterliegt es nicht dem mindesten Zweifel, ist vielmehr auch in allen bisherigen gerichtlichen Entscheidungen übereinstimmend anerkannt worden, daß seit unvor-denklichen Zeiten bis auf den heutigen Tag im hiesigen Fürstenthume Niemand, mithin

weder ein Edelmann, noch eine Stadt, auch kein geistliches Stift und also noch viel weniger irgendeine Privatperson von bürgerlichen oder Bauernstande, befugt ist, ohne zuvor nachgesuchte und erhaltene landesherrliche Concession eine Mühle, wenngleich auf eigenem Grund und Boden und bloß zum eigenen Gebrauch, anzulegen oder auch nur eine schon vorhandene mit einer neuen Anlage für eine andere Art von Mahl- oder Mühlwerk als anfänglich bewilligt worden, zu errichten. Dieses landesherrliche Mühlenregal unterliegt keinerlei Einschränkung und erstreckt sich, wie bereits oben bemerkt worden, in gleicher Weise auf die Städte wie auf das platte Land, wie in der Clostermeierschen Deduction durch viele Beispiele näher nachgewiesen ist. So wurde namentlich der Stadt Salzuflen, als dieselbe im Jahre 1641 neben der Mehlmühle auch eine Sägemühle anlegen und diese zugleich zu einer Ölmühle einrichten wollte, die Ausführung dieses Mühlenbaues untersagt, der dortige Magistrat mit seiner Appellation an das Reichskammergericht in Speier abgewiesen und der Stadt erst später gegen eine, ein für allemal zu erlangende Recognition die Erlaubnis zu dem Bau der Oel- und Sägemühle ertheilt.

Ebensowenig kommt bei der vollständigen Regalität der Mühlen im hiesigen Lande auf der anderen Seite etwas darauf an, ob dieselben durch Wasser- oder Dampfkraft getrieben werden, wie allein schon daraus hervorgeht, daß auch zur Anlage von Windmühlen eine landesherrliche Concession stets in gleicher Weise erforderlich gewesen ist, wie bei jeder anderen Art von Mühlen.

Die in der schriftlichen Erklärung des Küpers Bergmann vom 18.d.M ausgesprochene Ansicht, daß das landesherrliche Mühlenregal sich nur auf Wassermühlen, und zwar nicht in Folge eines Regals, sondern eines vom Staate an öffentlichen Flüssen in Anspruch genommenen Hoheitsrechts, erstrecke, ist daher eine durchaus irrige. Vielmehr beruht dasselbe auf einem allgemeinen Landesherkommen und erstreckt sich, wie gesagt, auf alle Mühlen des hiesigen Landes, von welcher Art dieselben seyn und zu welchem Zwecke und Gebrauche sie auch bestimmt seyn mögen. Demnach kann es nicht zweifelhaft seyn, daß dem pp Bergmann zur Anlegung der von ihm zwischen Schötmar und Uflen erbauten Dampfschneidemühle ebenfalls einer landesherrlichen Concession bedurfte, und sich dadurch, daß er eine solche nicht vorher nachgesucht, zugleich sehr straffällig gemacht hat.

Da der pp Bergmann aber, nach allen vorliegenden Umständen nach, in gutem Glauben gehandelt hat und es überdem niemals Absicht der Cammer seyn kann, dem gewerblichen Fortschritte hindernd entgegen zu treten; so soll dem pp Bergmann nachträglich noch eine Concession ertheilt werden, wenn derselbe dafür eine billige, von dem pp Wessel näher in Anschlag zu bringende Abgabe zu übernehmen sich bereit erklärt. Sollte der pp Bergmann dagegen bei seiner früheren Erklärung, daß er sich zur Einlösung einer Concession nicht für schuldig erachte, wider Erwarten auch ferner beharren, so bleibt der Cammer allerdings Nichts weiter übrig, als gerichtlich gegen ihn einzuschreiten, und hat er sich dann die für ihn verderblichen Folgen seiner Weigerung, eine Concession einzulösen, lediglich selbst zuzuschreiben. Der pp Wessel wolle dem pp Bergmann hiernach bescheiden und letzteren, in seinem eigenen wohl verstandenen Interesse, zur Übernahme einer mäßigen Concessionsabgabe zu veranlassen suchen.

Dem weiteren Bericht des pp Wessel wird binnen 14 Tagen entgegengesehen.

Detmold d. 25. October 1861

F [ürstliche] C [ammer]“

Anmerkungen:

pp = Abkürzung für lat. Persona personarum, d.h.: der Vorbenannte

Deduction = an allgemeinen Grundsätzen orientierte Erörterung eines Einzelfalls

Archivrath Clostermeier = Christian Gottlieb Clostermeier wurde 1752 in Regensburg geboren, studierte in Leipzig und wurde 1786 Archivar in Detmold; später Berater von Fürstin Pauline. 1801 übernahm er die Verwaltung des Zuchthauses in Detmold; er starb 1829.

Archivrath Falkmann = 1817 geboren, studierte in Göttingen, wurde 1839 Archivar. Lieferte Diskussionsbeiträge zu Domanialfrage (wollte fürstliche Privilegien erhalten). Arbeitete als Rechtsanwalt und Schriftsteller.

Recognition = amtliche Anerkennung

Regalität der Mühlen = die Errichtung von Mühlen ist von einer abgabepflichtigen staatlichen Konzession abhängig

(d) Reaktion des Küpers Bergmann

„Actum Detmold d 4ten November 1861,

*Die Dampfschneidemühle
des Küpers Bergmann
zu Salzuflen betreffend.*

Erschien der Küper Wilh. Bergmann von Salzuflen und trug vor: Ich habe in dem guten Glauben gestanden, daß ich zu der zwischen Uflen und Schötmar von mir angelegten Dampfschneiderei einer Concession Fürstlicher Rentcammer nicht bedürfe, will aber zur Vermeidung einer schwierigen rechtlichen Entscheidung über diese Frage, jeden desfallsigen Widerspruch jetzt fallen lassen und darum bitten, mir zu der obigen Anlage nachträglich noch eine Concession zu ertheilen, indem ich mich zugleich erbiere, dafür eine jährliche Abgabe von 8 Rthl. (acht Thalern) zu bezahlen. Ich setzte dabei jedoch voraus, daß diese Abgabe nicht beliebig erhöht werden darf, die nachgesuchte Concession mir vielmehr gleich ein für allemal ertheilt wird und bemerke schließlich noch, daß mein neues Etablissement seit dem 1ten Aug. d.J. in Betrieb ist.

W. Bergmann

Unterschrift des Beamten der Rentkammer“

(e) Erteilung der Konzession für den Küper Bergmann

*„Concept zur Concession
für den Küper Wilh. Bergmann zu Salzuflen
zur Anlegung und zum Betriebe einer Dampfschneidemühle
zwischen Salzuflen und Schötmar
gegen eine jährliche Abgabe von 8 Rthl.*

Auf geschehenes Nachsuchen wird dem Küper Wilh. Bergmann zu Salzuflen die Anlegung und der Betrieb einer Dampfschneidemühle zwischen Salzuflen und Schötmar gegen eine jährliche am 1. August, zuerst am 1. August 1862, in die Renthebung des Amtes Schötmar zu bezahlende Abgabe von 8 Rthl. (acht Thalern) gestattet, und ihm

darüber diese Concession, gegen Entrichtung der Gebühr zu 2 Rthl. für deren Ausfertigung, ertheilt.

Detmold d. 8. November 1861

F [ürstliche] L [ippische] R [entkammer]“

2. Brief lippischer Zünfte an die fürstliche Regierung, 1866

Noch 1866, also kurz vor der Einführung der Gewerbefreiheit und damit der Abschaffung der Zünfte durch Gesetze des Norddeutschen Bundes, wehrten sich lippische Handwerker gegen die Aufhebung der Zünfte.

*„An Hochfürstliche Regierung
Unterthänigste Vorstellung und Bitte
von Seiten der unterzeichneten Handwerker-Amts-Dechen zu Blomberg
für sich und Namens sämtlicher der Zunft unterworfenen Handwerker daselbst,
den Antrag des Landtags-Abgeordneten, Herrn Syndicus Hunnäus
um Aufhebung der Zünfte in den Städten des hiesigen Landes
betreffend.*

*Die unterzeichneten Handwerker-Amtsdechen pp. erlauben sich Hochfürstlicher Regierung Nachfolgendes in aller Unterthänigkeit vorzutragen:
In Nr. 2 der Sonntagspost pro dieses Jahres ist veröffentlicht worden, daß der Landtagsabgeordnete, Herr Syndicus Hunnäus, in jüngster Sitzung hoher Landstände den Antrag um Aufhebung der Zünfte in den Städten hiesigen Landes gestellt hat.
Was nun diesen Antrag selbst anbetrifft, so ist derselbe ganz unserer Erwartung und Wunsche entgegen und halten wir es in unserer und unserer Nachkommen Interesse, vorsorglich die Gründe, welche eine Aufrechterhaltung der seit Menschengedenken bestehenden Zunftrechte bewirken dürften, hier in Anregung zu bringen. Seit unvor-denklichen Zeiten haben nämlich die Zünfte in den Städten und theilweise auch in Fle-cken des hiesigen Landes bestanden und, wie die Erfahrung bisher gelehrt hat, stets den besten Erfolg geliefert. Bei etwaiger Aufhebung derselben laufen wir Gefahr, hin-sichtlich unserer Existenz in große Nachtheile zu gerathen. denn, wenn man nur ein-mal in Erwägung zieht, daß, wenn ein junger Mensch sich einem Handwerke widmet, es möge Namen haben, wie es wolle, seine Lehrzeit bei einem Meister wirklich aushält, vielleicht auch noch einige Zeit als Geselle fungiert, ohne jedoch zu seiner ferneren Ausbildung in die Fremde zu gehen, so würde ihm kein Zunftgesetz im Wege stehen, sich selbst als Meister zu stempeln und sich Kundschaft zu erwerben;
wie aber im Voraus einzusehen wäre, so würden unter den verschiedenen Handwerkern sogenannte Stümpler genug auftauchen, wie man beispielsweise auch seither schon auf dem platten Lande die Erfahrung gemacht hat. Gegen jene würde aber si-cherlich ein, die Zunft genommener und mit den besten Kenntnissen seines Faches versehener Meister im Nachtheil stehen, indem er unbedingt genöthigt werden würde, seine Arbeit der Preisen eines unerfahrenen und nicht-zünftigen Handwerkers, der Concurrenz wegen, in einen Complex zu bringen.*

Nicht minder hegen wir die Befürchtung, daß bei Aufhebung der mehrerwähnten Zünfte früher oder später eine Gewerbefreiheit ins Leben gerufen wird, welche aber namentlich den Handwerkerstand beeinträchtigen würde, indem dann hauptsächlich der bemittelte Unterthan seine Rolle spielen, der minder-bemittelte Handwerker aber offenbar seinem Ruin entgegensehen würde.

Wenngleich gern zugegeben wird, daß in den alten Zunft-Rollen einzelner Aemter des Handwerkerstandes Abänderungen getroffen werden könnten, weil diese dem jetzigen Zeitgeiste in manchen Beziehungen nicht mehr entsprechen mögen, theilweise aber schon gemildert sind, so unterwerfen wir uns gewiß gern einer desfallsigen genauen Revision und den etwaigen Bestimmungen.

Vertrauensvoll richten wir deshalb an Hohe Landes-Regierung die ganz unterthänigste Bitte:

unter den obwaltenden Umständen unsere altgewohnten Zunftrechte, welche auch von unseren Vorfahren seit unvordenklichen Zeiten in Ehren gehalten sind, auch ferner zur Vermeidung von trüben Folgen uns zu bewahren und aufrecht zu erhalten, nicht minder aber auch eine etwaige Gewerbefreiheit nicht eintreten zu lassen.

Hochfürstliche Landes-Regierung.

unterthänigste

Blomberg den 27. Januar 1866.

Schuhmacher Dechen

Bäckeramt Dechen

Zeugmacher Dechen

Schneideramt Dechen

Tischler Dechen

Leineweber Dechen

(Unterschriften)“

(aus: Staatsarchiv Detmold, L 77 A, Nr. 4364)

Anmerkung:

Revision = Änderung nach eingehender Prüfung

3. Der verspätete Anschluss Lippes an das deutsche Eisenbahnnetz

3.1. Pro und Contra „Eisenbahn“

Rund dreißig Jahre – von ungefähr 1850 bis zu Beginn des Baues 1880 – dauerte das Hin und Her um die verschiedenen Eisenbahnprojekte in Lippe und deren Finanzierung. Erst 1880 kam die erste lippische Bahnstrecke zustande. In den Jahren danach wurde diese Linie bis Altenbeken verlängert; so war die Verbindung zum Kasseler / Frankfurter Raum hergestellt. Die Gesamterschließung des lippischen Raumes durch eine Bahnlinie wurde erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Strecke Hameln-Lemgo-Lage-Bielefeld erreicht.

Insbesondere die Uneinsichtigkeit der agrarisch orientierten Mitglieder des lippischen Landtages in die ökonomischen Notwendigkeiten sorgten für diese sich noch heute auswirkenden Verzögerungen.

(a) „Es ist die höchste Zeit!“

„Correspondenz. Aus dem Lippischen Westen.

Mehrfach ist in diesen Blättern die Anlegung einer Eisenbahn durchs Lippische berührt, und wenn sich auch der allgemeine Wunsch nach einer solchen zu erkennen gegeben hat, so scheinen doch Alle im Punkte der Geldfrage davon absteigen zu wollen. Man will gern eine Eisenbahn haben, man will den Vortheil, aber man will nichts thun, andere sollen die Bahn bauen.

Daraus wird wohl nie etwas werden.

Selbst Hannover, nachdem die Hauptstraßen für Rechnung des Staats gebaut sind, überläßt die Nebenstraßen der freien Concurrrenz. Ein Staat hat Verpflichtungen, um wie viel weniger werden die Actionäre der Cöln-Mindener Bahn uns eine Bahn bauen, da ihr unsere Reisende und Güter doch zufallen. Und das Lippische, welches so stark bevölkert ist, welches in den Thälern 7 bis 8000 Seelen auf die Quadratmeile zählt, welches nach der Länge ein fruchtbares Vor- und Hinterland hat, soll keine Eisenbahn bauen können?

Wir behaupten, es ist die höchste Zeit!

In unserer Nachbarschaft rührt sich alles, aufgepaßt! daß wir unser Theilchen erlangen. Ohne Opfer geht's nicht, aber Lippe besitzt Reichthümer genug, und wenn wir nichts anders haben, so haben wir Holz und Steine. Gehen doch sogar Steine von Minden oder eigentlich von Hausberge nach Berlin. Eine Ladung ordinärer Güter, 100 Centner, kosten auf der Eisenbahn 22 Silbergroschen, der Fuhrlohn kostet mindestens 3 Reichsthaler pro Meile. Aber – so oder so – wollen wir am Weltverkehr Theil nehmen, so bauen wir eine Eisenbahn, wollen wir bleiben, was wir sind, so lassen wir's bleiben.“

(Leserbrief aus: „Die Sonntagspost, Lemgo, vom 27. 07. 1856; zitiert aus: G. Bachler (Hg.), Lippe Anno dazumal, Lemgo 1980, S. 19)

(b) „Versuch zur Lösung eines Räthsels“

„Der Verfasser des Aufsatzes: ‚Zur Eisenbahnfrage‘ welchen Nr. 24 der Sonntagspost aus Vlotho bringt, fragt mich ob ich errathen könne, aus welchem Bier- oder Wein- hause er sich die Courage geholt, öffentlich das Wort zu ergreifen. Dieser Räthsel aufgebenden Sphinx will ich hiermit erwidern, daß ich weder auf ein Bier-, noch auf ein Weinhaus rathe, sondern auf eine Schnapskneipe, denn der Geruch von Fusel der der jenem Aufsatz anleibt, läßt mich das vermuthen. Auch meine ich, würde man in einem Bierhause nicht von Courage sprechen, wenn man dergleichen persönliche Angriffe unter dem Mantel der Anonymität zu verhüllen strebt, da man dies nicht Courage sondern Feigheit zu nennen pflegt.

Um Mißdeutungen zu vermeiden, will ich bemerken, daß ich für die Lemgoer-Vlothoer Linie bin, ja daß ich förmlich für diese Eisenbahnlinie schwärme. Denn da in der Beilage zu Nr. 23 der Sonntagspost ein Prophet uns verkündet hat: ‚Vlotho wird aber vor allen Dingen ein Emporium werden, und zwar das einzige für Mittel- und Süddeutschland!‘ so haben wir Lipper doch die gegründete Aussicht durch Vlotho auch eine Eisenbahn zu bekommen. Zum Nutz und Frommen für diejenigen, welche nicht Griechisch verstehen, habe ich beim Herrn Pastor angefragt und erfahren, daß Emporium einen ‚großen Handelsplatz‘ bedeutet, und da meine ich denn, dieser Handelsplatz für

Mittel- und Süddeutschland werde doch nicht so unverschämt sein, uns Lippern zuzumuthen, daß wir auf unsere Rechnung ihm eine Eisenbahn bauen.

Zur Steuer der Wahrheit will ich nun noch bemerken:

- 1. Es ist eine Unwahrheit zu behaupten, in der von mir bezeichneten Richtung von Lemgo durch das Thal der Kalle nach Vlotho, existiere eine Chaussee, denn es gibt dort nur jämmerliche Communalwege.*
- 2. Es ist eine Unwahrheit, zu behaupten, die Strecke von Bünde über Herford, Detmold nach Altenbeken betrage 12 Meilen. Denn die Poststraße von Herford nach Horn mißt 5 Meilen, von Horn nach Altenbeken 2 Meilen und die von Herford bis Bünde etwa 1 ½ Meilen.*

Meinberg, den 16. Juni 1864

A. Schierenberg“

(Leserbrief aus „Die Sonntagspost“, Lemgo, vom 20.06.1864; ; zitiert aus: G. Bachler (Hg.), Lippe Anno dazumal, Lemgo 1980, S. 19)

3.2. Zum letzten Male als Postillon

„Trara, trara, die Post ist da! So ging es jeden Abend, wenn ich um 9 Uhr mit meinen beiden Pferden zum Postamte ging, um uns für die schöne Fahrt von Lage nach Oerlinghausen fertigzumachen. Wenn ich die Post übernommen hatte, wurde mir Tasche mit Uhr von dem diensttuenden Postschaffner überreicht. Dann ging die Fahrt nach dem Bergstädtchen los. Ich ließ mein Posthorn erschallen: Muß ich denn, muß ich denn zum Städelein hinaus.

Die erste Haltestelle war der Brinkkrug in Wissentrup, wo gewöhnlich der alte Opa Brinkmann mit einem großen Wacholder vor der Tür stand. Wenn dann die Post ausgewechselt war, ging es weiter nach Kachtenhausen zum Wurstekrug. Auch dort ließ ich mein Posthorn erschallen, und ich habe vielleicht manchen Bewohner in seiner sanften Ruhe gestört. Die meisten werden sich aber gefreut haben, wenn sie ein schönes Lied vom Postillon zu hören bekamen. Und wenn sie diese Zeilen lesen, werden in ihnen liebe Erinnerungen aufsteigen.

Sobald die Postsachen ausgewechselt waren, ging es weiter nach der letzten Haltestelle Helpup, wo mir Fräulein Waldhecker die Postsachen abnahm. Dort klang oft Sonntagsabend ein schöner Walzer vom Saal herüber. Aber leider mußte der Postillon weiter den Berg hinauf. In Oerlinghausen warteten sie schon auf uns. Der Postschaffner Ernst Höltnke wollte Feierabend haben. Kamen wir mal zu spät, dann gab es tüchtig Anschauzer.

So kam dann der 30. September 1903, wo ich meine beiden Pferde zur letzten Fahrt anspannte, von Oerlinghausen nach Lage. Die Bevölkerung nahm starken Anteil. Am 1. Oktober 1903 wurde die Bahn von Lage nach Oerlinghausen eröffnet, und damit war es mit der Herrlichkeit und mit der schönen Zeit als Postillon vorbei.

Mir ist in Erinnerung geblieben, wie ich das letzte Mal von Oerlinghausen fuhr, daß mir die alte Frau Pastorin Wiskemann ein kleines Trinkgeld mit den Worten gab: ‚Ach, Postillon, jetzt blasen Sie mir nochmal ein schönes Lied vor.‘ Da habe ich mein Horn ergriffen und zum letzten Male den Oerlinghausern das Lied geblasen: ‚Muß ich denn, muß ich denn ...‘“

(aus: „Teutoburger Wald“, 1934; ; zitiert aus: G. Bachler (Hg.), Lippe Anno dazumal, Lemgo 1980, S. 16)

3.3. Einweihung der Eisenbahnstrecke Lage – Lemgo

Welche Bedeutung die Einführung der Eisenbahn nicht nur für die industrielle Entwicklung Lippes, sondern auch für die Bevölkerung hatte, demonstriert anschaulich dieser zeitgenössische Bericht.

„Als die neue Bahnlinie Lage-Lemgo eingeweiht wird, herrscht auf dem Bahnhof Hörstmar bei Lemgo am 8. Juli 1896 Aufregung und Hektik.

Der Zug kommt aus Lage, und um ihn zu begrüßen, haben sich Einspanner Kutschwagen eingefunden. Pünktlich trifft der Zug ein, die Lokomotive festlich mit Blumen geschmückt, ein Mann mit weißen Handschuhen winkt freundlich aus dem Führerhaus. Der Zug steht kaum, da reißen die Passagiere auch schon die Türen auf, um zu erfahren, was es sonst noch gäbe.

Die Leute aus der Stadt haben sich alle fein gemacht, mit Zylinder, schwarzen Röcken und einer dicken Zigarre. Auch das Herrscherpaar befindet sich im Zug, und man hat es eilig, es mit gut geprobten Liedern zu erfreuen. Einige Herren wollen sich während dieser Zeit mit einem kleinen Schnäpschen erfreuen. Und kaum haben die Kinder ihren Vortrag beendet und das Regentenpaar den Zug wieder bestiegen, da setzt sich auch schon die Lokomotive in Bewegung. Nur die Herren, die sich gerade im Bahnhofsgelände stärken, haben es noch gar nicht bemerkt! Durch die Lautstärke der Lokomotive aufgeschreckt, laufen sie schnell hinterher. Doch der Zugführer hat ein Einsehen und hält noch einmal. Das Gerücht will wissen, daß alle wieder im Zuge sind, als er in Lemgo ankommt.

Eine Bäuerin sagt: ‚Nun ist die Bahn eröffnet, und wenn es am Sonnabend regnet, können wir mit den jungen Erbsen und Kartoffeln zum Wochenmarkt fahren und das lange Karrenschieben ist nicht mehr nötig.‘“

(aus: Mennighaus, 100 Jahre Eisenbahn in Lippe, S. 33)

F ERSTE INDUSTRIALISIERUNGSANSÄTZE IN LIPPE

Erst Ende des 19. Jahrhunderts findet man in Lippe Industrie in nennenswertem Umfang. Größere Betriebe konzentrierten sich in den Städten Salzuflen, Lemgo, Detmold, Lage und Oerlinghausen. Die Orientierung am industriellen Aktivraum Bielefeld und Herford wird deutlich. Das so entstandene West-Ost-Gefälle innerhalb Lippes ist noch heute spürbar.

Die bis 1890 entstandenen Betriebe haben sich in der Mehrzahl aus dem örtlichen Handwerk entwickelt und sind in der Regel Klein- und Mittelbetriebe geblieben.

Das Kapital für erste Großbetriebe kam größtenteils aus dem „Ausland“. Die weitverbreitete Tabakverarbeitung wurde entweder hausindustriell oder in Betrieben mit meistens nicht mehr als 10 Arbeitern oder Arbeiterinnen betrieben. Ein schon früh zentralisiert produzierender Betrieb war die Tabakfabrik Brüggemeyer in Detmold.

Wider Erwarten entstanden in Lippe keine größeren Textilunternehmen. Die Weberei Weber in Oerlinghausen, die sich aus einem weitverzweigten Verlagssystem entwickelt hatte, verdankt ihre Existenz in erster Linie der unmittelbaren Nähe des Bielefelder Raumes mit seiner hochindustrialisierten Textilindustrie.

Die in Salzuflen gegründete Hoffmann's Stärkefabrik nimmt eine Sonderstellung ein. Als erster lippischer Industrie-Großbetrieb gelangte das Unternehmen zu Weltruf.

Schon 1861 existierte – wenn auch nur kurz – die erste Zuckerfabrik in Lippe. Bedeutung erlangte aber nur die noch heute bestehende Zuckerfabrik in Lage.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bildete sich dann die Möbelindustrie als ein Schwerpunkt in Detmold, Lemgo, Lage und Schötmar heraus.

Aber auch weiterhin verlief die Industrialisierung Lippes recht zögernd. Im Jahre 1907 gab es erst vier Betriebe mit mehr als 200 Arbeitern und Arbeiterinnen.

1. Weberei Carl Weber & Co. in Oerlinghausen

Carl Weber wurde 1824 als Sohn eines der größten Bielefelder Leinenhändler geboren; er heiratete Marianne Niemann, Tochter des führenden Leinenindustriellen Bielefelds.

Als es in den fünfziger und sechziger Jahren zu einem drastischen Konzentrationsprozess unter den Bielefelder Leinenhandlungen kam, gaben renommierte Kaufleute ihren Betrieb auf, denn zum Aufbau eines Verlagssystems waren nicht alle Leinenhändler imstande.

Carl Weber zog 1848 nach Oerlinghausen und baute von dort den größten Leinenverlag in und um Bielefeld auf. Er beschäftigte in den sechziger Jahren in Lippe, Jöllenbeck und Schildesche bis zu 1000 Weber.

Um 1888 gab es in Lippe neben Carl Weber nur noch drei Personen, die nach der höchsten Steuerklasse (entsprechend dem Gewerbesteuerengesetz von 1878) veranlagt wurden: Hoffmann's Stärkefabrik, die Zuckerfabrik Lage und die Falkenkrug-Brauerei in Detmold.

Durch den Umzug nach Oerlinghausen verkürzte Weber die Lieferwege zu den lippischen Handwerkerdistrikten und konnte so die Produktionskosten senken. Sein Verlag wurde für die Feinleinenherstellung bald führend in Deutschland.

Die besonderen technischen Voraussetzungen bei der Produktion von Feinware verzögerten zunächst den notwendigen Übergang zur mechanischen Weberei. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts entschloss man sich zum Bau des Oerlinghauser Werkes.

Nachdem diese Fabrik mehrfach erweitert worden war, errichtete Weber 1910 das Werk Pivitsheide. 1912 wurde die „Jacquard- und Damastweberei Weber Elmendorf“ in Isselhorst angegliedert und ausgebaut, 1917 das Berliner Zweighaus und 1918 die Flachsspinnerei Stelling & Co. in Hattorf am Harz übernommen.

Heute existiert eine Weberei Carl Weber & Co. nicht mehr. Geblieben ist eine Verwaltungsgesellschaft Carl Weber, die Garnhandel, Immobilienverwaltung sowie Beratung von Beteiligungsfirmen betreibt. Das Hauptgebäude der Weberei wurde 1974 an Oetker / Bielefeld verkauft. Lediglich in der Südstadt Oerlinghausens produziert eine kleinere Tochterfirma („Pinguin“) noch Textilien. Der heutige Firmeninhaber spricht von einem halbhandwerklichen Betrieb, der für die Bettwäsche „mit den karierten Maiglöckchen“ zuständig ist.



1.1. Schreiben des Oerlinghauser Amtsassessors an die Fürstliche Rentkammer wegen einer Konzession an den Leinenhändler Carl Weber aus Bielefeld vom 10. Juni 1850

„Oerlinghausen, den 10. Juni 1850

An

Hochfürstliche Rentkammer

Das Gesuch des Leinenhändlers David Carl Weber aus Bielefeld um Ertheilung einer Konzession um Leinenhandel hierselbst betreffend.

Der neben Genannte, Inhaber der Firma Carl Weber et Compagnie in Bielefeld, beabsichtigt sich im hiesigen Orte niederzulassen und sein Geschäft vorläufig theilweise, demnächst ganz hierher zu verlegen.

Derselbe hat heute seine Aufnahme durch hiesigen Amtsgemeinderath bewirkt, auch eine Wohnung gemiethet, und um Ertheilung einer Konzession für die eben genannte Firma nachgesucht.

Zugleich hat derselbe dringend gebeten, ihm solche sobald als möglich ausfertigen zu lassen, da er schon in diesen Tagen angefangen hat, Leinen zu kaufen, und in ungefähr 8-10 Tagen eine Reise zu unternehmen beabsichtigt. Da der Bittsteller dem Vernehmen

nach ein ziemlich bedeutendes Geschäft namentlich nach Spanien betreibt, und es gewiß im Interesse des hiesigen Orts und der Umgegend liegt, daß der Leinenhandel immer mehr hierher gezogen werde, so wird das Gesuch unterstützt und zugleich auch um bald geneigte Ausfertigung der Conzession für 3 Jahre gehorsamst gebeten.

(Unterschrift)“

1.2. Conzession für den Leinenhändler Carl Weber

„Conzession für den Leinenhändler Carl Weber aus Bielefeld über Leinenhandel auf 3 Jahre, vom 14ten Juni 1853/56 gegen eine Abgabe von 15 Reichsthalern.

Auf geschehenes Nachsuchen wird dem Leinenhändler Carl Weber aus Bielefeld auf drei nacheinander folgende Jahre vom 14ten Juni 1853/56 die Erlaubniß ertheilt, mit Leinen handeln zu dürfen, wofür er jedoch jährlich an solchem Tage eine Abgabe von fünfzehn Thalern in die Örlinghausensche Rent-Rechnung prompt erlegen muß, und wird ihm darüber diese Conzession, die er 4 Wochen vor deren Ablauf mit seiner Erklärung über die Fortsetzung bei Gefahr der Erinnerung auf seine Kosten an den Rentanten abzugeben hat, gegen die Gebühr ertheilt.

Detmold den 29ten Julii 1853

Fürstlich Lippische Rentcammer“

2. Hoffmann's Stärkefabrik in Salzuflen

Im Jahre 1850 eröffnete der aus Fürth stammende Heinrich Salomon Hoffmann in Salzuflen einen Betrieb, der auf Kartoffelbasis Stärke produzierte. Die schlechten Kartoffelernten in den nächsten Jahren veranlassten Hoffmann, die Produktion auf Weizen- und Maisstärke umzustellen. Hoffmanns Sohn Eduard nahm dann 1875 die Umstellung auf Reis als Produktionsgrundlage vor.

Eduard Hoffmann hatte gegen eine starke ausländische Konkurrenz zu bestehen. Insbesondere englische Produzenten machten ihm durch niedrige Preise Absatzmärkte streitig.

Zwei weitere Probleme hatte Hoffmann zu bewältigen: den Mangel an qualifizierten Arbeitskräften und das Fehlen einer direkten Eisenbahnverbindung. Mit der Begründung, in Lippe seien nicht genügend Arbeitskräfte vorhanden, ließ Hoffmann zahlreiche, meist ledige Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Eichsfeld (Randgebiet des Thüringer Beckens) holen. Sogar eine katholische Kirche – später auch eine katholische Schule – wurde für die „Eichsfelder“ errichtet.

Nachdem die Fabrik 1862 abgebrannt war, überlegte Hoffmann die Verlegung nach Herford an die Köln-Mindener-Eisenbahn, nahm von dieser Idee aber wieder Abstand, als die lippische Regierung ihm die baldige Erstellung der Bahnverbindung nach Salzuflen zusicherte. Bis 1879 musste Hoffmann allerdings noch auf den Bahnanschluss warten.

Beim Neuaufbau wurde die Fabrik um mehrere Nebenbetriebe erweitert, u.a. durch eine Reismühle, eine Kistenfabrik und eine Gasanstalt, die notwendig geworden war, da man zur Schichtarbeit und damit auch zur Nachtschicht übergegangen war.

Aus Wettbewerbsgründen führte Hoffmann die erste kartonierte Kleinpackung für Stärke ein. Der große Erfolg dieser Neuerung erforderte die Einrichtung einer Karton- und Pappenfabrik sowie einer Druckerei zur Herstellung von Kartonetiketten.

Die Nebenbetriebe entwickelten sich teilweise zu eigenständigen Fabriken, d.h. sie produzierten nicht nur für die Salzufler Stärkefabrik.

1869 wurde die Stärkefabrik in die Kommanditgesellschaft Eduard Hoffmann & Co. umbenannt. Die Witwe des Gründers hatte ihre Anteile unter Eduard und Leberecht Hoffmann sowie ihren Schwiegersohn Carl Pockrantz (vom Bremer Bankhaus Carl Pockrantz & Co.) aufgeteilt. 1887 erfolgte die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft mit 5 Mio. Mark Grundkapital.

War Eduard Hoffmann noch ein typischer „Industrieller der ersten Stunde“, der sich insbesondere vom lippischen Adel distanzieren wollte, so pflegte sein Sohn Leberecht den Kontakt zum Großagrarertum und wurde schließlich sogar Landtagsabgeordneter der National-Liberalen.

Von 1909 bis 1928 führte Leberecht die Firma, danach übernahm Otto Kühne die Leitung des Unternehmens. Der Hauptaktionär der Firma ist seit 1985 Reckitt & Colman in London, ein Unternehmen, das hauptsächlich Haushaltsgeräte herstellt.

2.1. Deutschlands große Werkstätten. Kleinstaatliche Industrie am Teutoburger Walde, 1876

Sowohl die industrielle Rückständigkeit Lippes als auch die herausragende Stellung von Hoffmann's Stärkefabrik wird in dieser anschaulichen Beschreibung der Fabrik aus dem Jahre 1876 in der überregional erscheinenden „Gartenlaube“ deutlich.

„Das Fürstenthum Lippe, zu dessen Hauptstadt, dem anmuthig gelegenen Detmold, im verflossenen Sommer so viele Tausende von nah und fern zogen, um das Fest der Vollendung des National-Denkmal's auf dem Teuteberge zu begehren, ist in mancher Beziehung in seiner wirtschaftlichen Entwicklung zurückgeblieben. Obwohl das Ländchen ringsum von Eisenbahnen umgeben ist, fehlt ihm doch bis zu diesem Augenblicke jeder Anschluß an das große vielmaschige eiserne Netz, welches sich heutzutage verkehrerschließend und belebend über Deutschland spannt, und die Lippe'schen Landstraßen mit ihren Postjournalien und von keuchenden Pferden gezogenen Lastwagen gewähren noch immer denselben Anblick, wie vor fünfzig Jahren die Chaussee zwischen Dresden und Leipzig, da die ‚gelbe Kutsche‘ das Hauptverkehrsmittel bildete.

So schlummern hier noch manche Kräfte, die wie durch einen Zauberschlag erwachen werden, sobald die Lokomotive ihren schrillen Pfiff in den anmuthigen Bergen und Thalweitungen des Teutoburger Waldes ertönen lassen wird.

Um so anziehender war es mir, der Einladung folgen zu können, welche unser lieber Gastfreund in Detmold an den trefflichen Zeichner der Gartenlaube, Herrn Knut Eckwall, und mich ergoß: mit ihm die einzige große Fabrik des Fürstenthums zu besichtigen, welche unweit Detmold an der Straße nach Herford gelegen, sich die Herstellung eines Artikels zur Aufgabe gemacht hat, der, auf den ersten Blick unscheinbar und für den Laien unbedeutend, zunächst durch seine Verwendung in der Hauswirthschaft, sodann in mannigfacher Weise zu industriellen Zwecken, wohl auch einmal Beachtung und Betrachtung seitens des großen Publikums verdient.

Obgleich Rohstoff und Fabrikat der Stärkefabrik von E. Hoffmann & Co. bei Salzuflen mittelst eines von der Fabrik unterhaltenen umfassenden Fuhrwerkparks von und nach der Bahn transportirt werden muß, obgleich gerade im Lipper Land, der Heimath des wanderlustigen Zieglers und Hollandgängers, die Beschaffung und Erhaltung eines tüchtigen Arbeiterstammes eine besondere Schwierigkeit bildet – trotz alledem und mancher anderer Ungunst der Verhältnisse besteht und blüht die Fabrik.

Sie verdankt diese Blüthe der Ausnutzung kleiner und großer technischer und ökonomischer Vortheile, wesentlich aber auch dem glücklichen Umstande, daß sich auf ihrem Grundstück, dicht nebeneinander salziges, hartes und ganz weiches, krystallklares, nahezu chemisch reines Wasser vorfindet. Ersteres wirkt in überraschender Weise auf die Trennung des Klebers von der Stärke, und es wird so eine unübertreffliche Weiße der Stärke erzielt, während durch das weiche Wasser die letztere absolut geschmackfrei wird.

Die unserer Schilderung beigegebene Abbildung führt uns im Mittelbilde den ganzen Complex der Fabrikgebäude mit dem vierundfünfzig und einem halben Meter hohen Schornstein und den zahlreichen Nebenbauten vor.

Die umgebenden kleineren Bilder zeigen uns einzelne Stadien der Fabrikation der Stärke, von dem Schälen des Reises bis zur Verpackung des fertigen Fabrikates. Diesem Bilde wird sich unsere Schilderung anschließen und nach einigen allgemeinen Bemerkungen die dargestellten Fabrikationsstadien erläutern.

Das Mittelbild zeigt uns die Hauptgebäude der Fabrik: drei fünf bis sechs Stockwerke hohe, vierundsiebzig Meter lange Bauten. Kessel- und Maschinenhaus enthalten vier Carlist Dampfmaschinen von zusammen zweihundertachtzig Pferdekraft und die sechs Dampfkessel, welche, nach verschiedenen Systemen angelegt, vierhundertdreißig Pferdekraft repräsentiren. Die Gebäude vor dem Maschinenhause und rechts von der Fabrik enthalten den Lagerraum, sowie Lokalitäten für das Trocknen und Verpacken. Der Complex von Gebäuden zur Linken umfaßt die Comptoire, das Laboratorium, die Maschinenreparatur-Werkstätten, sowie die Holzschneiderei, Böttcherei und Kistenfabrikation. Weiter links erblicken wir Arbeiterwohnungen und im Vordergrund rechts die Wohnung des Fabrikanten.

Unser Bild führt uns acht verschiedene Stadien der Fabrikation vor:

1. das Mahlen des Reises, 2., 3. und 4. mehrmaliges Waschen und Ausschneiden der Stärkesorten, 5. und 6. die verschiedenen Trocknungsvorrichtungen 7. die Knetmaschine und Stengelstärkemaschinen, 8. das Verpacken der Stärke.

Die Art der industriellen Verwendung ist eine sehr mannigfache. Sie dient den verschiedenartigsten Gewerben, Appretur, Kattundruck, Färberei und Bleicherei, Papierfabrikation, Hefebereitung. Die Reisstärke wurde bis dahin nur für den Hausbedarf angewandt, doch findet sie auch als Ersatz der Weizenstärke immer ausgedehntere Beachtung für die oben erwähnten technischen Zwecke.

Gleichzeitig mit der Einrichtung für Produktion der Reisstärke, nämlich im Jahre 1869, wurde eine Holzschneiderei erbaut, welche aus dem Teutoburger Walde gelieferte Buchenblöcke zu Brettern und Stäben verarbeitet und das Material für die Kistenfabrik und Böttcherei liefert. Eine größere Reparaturwerkstätte mit Drehbänken und verschiedenen Hilfsmaschinen, eine Kupferschmiede und eine ziemlich umfangreiche Tischlerei besorgen die bei dem großen Betriebe vorkommenden Reparaturen und stellen auch nicht unbedeutende neue Sachen her, während eine eigene Gasanstalt den Beleuchtungsstoff für circa siebenhundertvierzig Flammen der Fabrik liefert.

Die Natur des Betriebes erlaubt nicht ein Stillstehen während der Nacht, und so ist denn ein Tages- und Nachtdienst eingerichtet. Beschäftigt werden einschließlich der Werkstätten im Ganzen dreihundertachtzig Männer und Mädchen, letztere vorzugsweise beim Verpacken und Trocknen der Stärke; die Zahl der Angestellten ist vierunddreißig. Wie bereits im Eingange erwähnt, bietet neben der Sorge für die Beschaffung geeigneter Arbeitskräfte der Mangel einer Eisenbahn eine wesentliche Erschwerung des Betriebes. [...]

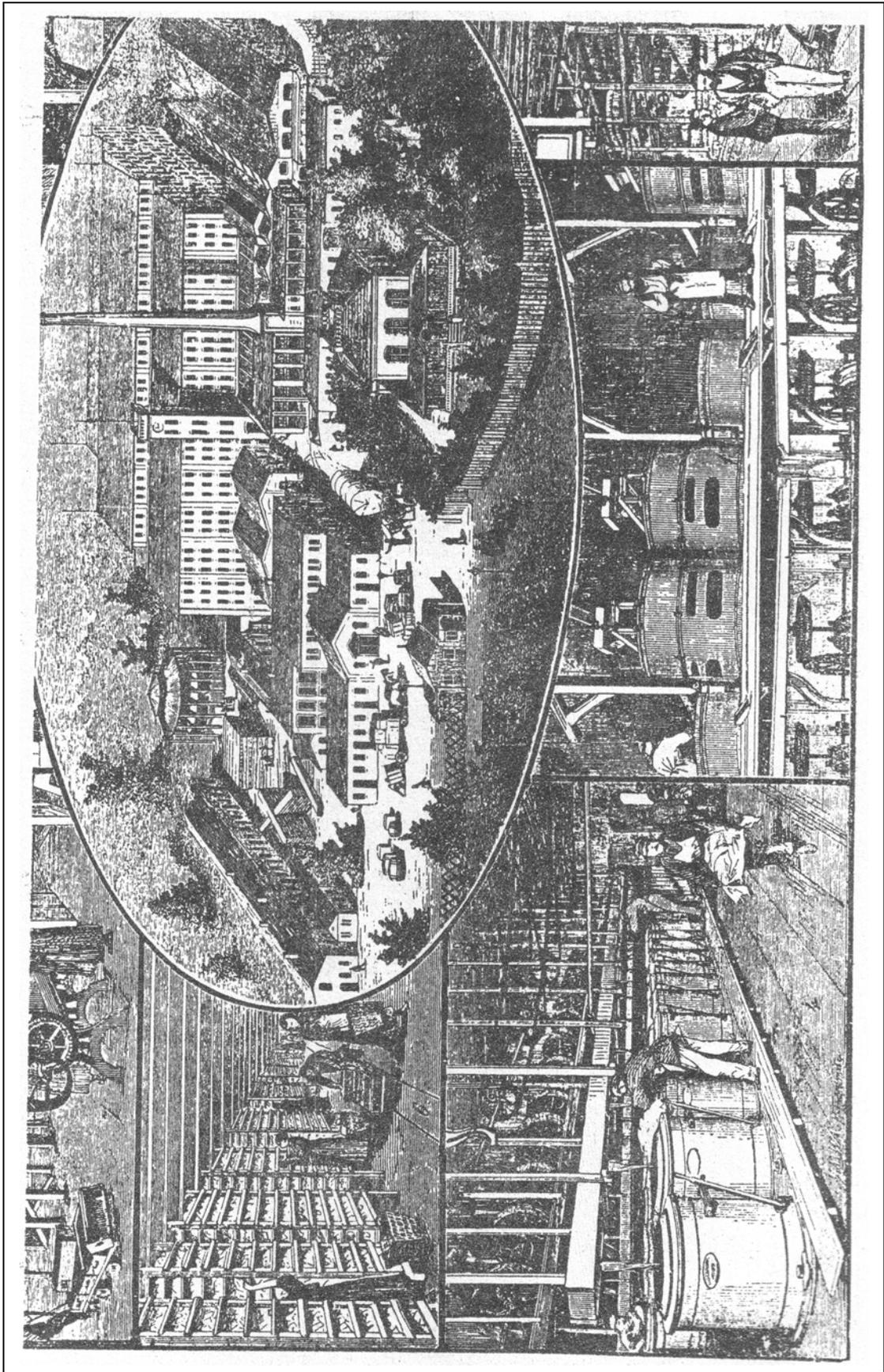
Da die Fabrik innerhalb der Zollgrenzen Deutschlands die erste und meines Wissens bis jetzt auch die einzige combinirte Weizen- und Reisstärkefabrik ist, so hat sie ihr Absatzfeld naturgemäß hauptsächlich in Deutschland, aber auch ins Ausland sendet sie ihre Erzeugnisse; so findet in den Niederlanden, Oesterreich, Italien und neuerdings sogar auch in Rußland die Hoffmann'sche Stärke immer mehr Beachtung und vermag dort den besten englischen Fabrikaten die Spitze zu bieten.“

(aus: G. Delpy, Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum von Hoffmann's Stärkefabriken Aktiengesellschaft Salzuflen am 29. September 1900, S. 18 ff.; gekürzt)

Anmerkung:

Appretur = Bearbeitung von Textilien, um besseres Aussehen und höhere Fertigkeit zu erzielen





2.2. Zeitungsmeldungen über Hoffmann's Stärkefabrik

„Salzuflen, 2. August. Der bis vor 8 Tagen als Tabaksarbeiter Beschäftigte J. Geizmann von hier, welcher wegen des schlechten Standes der Tabakindustrie auf der Stärkefabrik beim Steinkarren Arbeit genommen hatte, wollte gestern Nachmittag auf dem Gerüst einem anderen Karrenmann ausweichen, kam hierbei aber mit seiner Schiebkarre vor einen kleinen Stein und wurde durch das Gewicht der Schiebkarren und durch den gezogen, wobei er den Hals brach. Der Verunglückte hinterläßt Frau und 3 Kinder.“

(Lippisches Volksblatt No. 64 vom 10.08.1861)

„Salzuflen, 31. August. [...] Die Stärkefabrik von E. Hoffmann und Cie., die jetzt gegen 900 Arbeiter beschäftigt und sich noch mit jedem Tage vergrößert, kündigte gestern Abend 80 Arbeitern aus Schötmar. Dies Kündigung hat ihren Grund in Folgendem. Die Stärkefabrik unterhandelte schon seit längerer Zeit mit der Stadt Schötmar wegen Ueberlassung von 9 Scheffelsaat Wiesengrund zur Anlage eines Geleises von der Stärkefabrik an die im Bau begriffene Bahn von Herford. Unser Nachbarstädtchen Schötmar, das keinen Bahnhof bekommt, weil Salzuflen nur unter dieser Bedingung 100 000 Thlr. zahlt, forderte für den Raum einer Scheffelsaat den horrenden Preis von 700 Thlr., wogegen die Stärkefabrik 500 Thlr. zahlen wollte. Als sich aber gestern Abend die gekündigten Arbeiter nebst Frauen auf den Marktplatz vor dem Krüge in Schötmar, wo der Baron von Stietencron mit dem Ortsvorstand versammelt war, mit drohenden Worten und Geberden einfanden, beschloß die Versammlung, um einen Krawall vorzubeugen, der Stärkefabrik den Wiesengrund für die Scheffelsaat zu 500 Thlr. zu überlassen. In Folge dessen ist heute Morgen die Kündigung der 80 Schötmar'schen Arbeiter von Seiten der Fabrikverwaltung zurück genommen worden.“

(Lippische Post No. 76 vom 06.09.1879)

„Salzuflen, 10. Dez. In der Neuen Westphälischen Zeitung findet sich folgende Mittheilung von hier: ‚Nachdem das Arbeiterpersonal der Stärkefabrik, in Firma E. Hoffman u. C., hier die Zahl von 1000 bedeutend überschritten, ist seit einigen Tagen seitens der Fabrik der Entschluß gefaßt, für das Arbeiterpersonal einen Consumverein zu errichten. Es betrifft dies Unternehmen sowohl die Metzgerei, Bäckerei, den Kleinhandel, wie die Manufacturbranche.‘

Das Gerücht, daß Herr Hoffmann die Absicht habe, einen Consumverein zu gründen, ist schon seit mehreren Wochen hier verbreitet, ebenso ein zweites Gerücht, daß derselbe einen eigenen Gemeindeverband gründen und diesen unter das Verwaltungsamt Schötmar stellen wolle, weil er zu den Communallasten der Stadt Salzuflen nicht betragen wolle, welche dieselbe in Folge des Betrages von 300 000 M. zur Eisenbahn in nächster Zeit zu tragen haben wird. Die hiesigen Freunde des Herrn Hoffman hoffen, daß derselbe sich nicht durch junge Leute, welche auf dies Art eine lohnende Beschäftigung zu erlangen hoffen, zu diesem Schritte gegen die Stadt Salzuflen verleiten lassen werde, welche aus Rücksicht auf die Stärkefabrik die 300 000 M für die Eisenbahn deshalb bewilligt hat, weil ohne diesen Beitrag (?) der für die Stärkefabrik so wichtige Bau der Bahn nicht zu Stande gekommen wäre.“

(Lippisches Volksblatt No. 100 vom 13.12.1879)

„Aus Salzuflen 23. Januar wird der Mindener Zeitung geschrieben: Heute sind es 3 Monate, daß die hiesige Stärkefabrik ein Raub der Flammen wurde, und bereits nach Ablauf dieser kurzen Frist ist es uns klar geworden, was wir verloren haben, und welchen Einfluß dieser Verlust auf unsere sozialen Verhältnisse ausübt. Es sind nun zwar nicht unsere sämtlichen Fabrikarbeiter brotlos geworden, doch ist eine beträchtliche Anzahl derselben, so namentlich jugendliche Arbeiter und Frauenspersonen, beschäftigungslos und deshalb ohne Verdienst, wodurch die Ernährung mancher Familien unserer, für unsere Verhältnisse sehr stark bevölkerten Stadt in Frage gestellt ist. Wenn wir sagen, daß nicht sämtliche Fabrikarbeiter, wir meinen die männlichen brotlos geworden seien, so bezieht sich dies auf die Thatsache, daß die Männer noch sämtlich auf dem Hoffmannschen Fabriketablissement beschäftigt sind, und zwar bei dem Aufräumen der Brandstätte und der Inangriffnahme der Vorarbeiten zu dem Wiederaufbau der Gebäudetheile, aber sehr lange wird diese Art der Beschäftigung nicht währen können, denn, sobald die Vorarbeiten beendet sind, werden Fachleute, Bauhandwerker, an deren Stelle treten müssen, wobei die Fabrikarbeiter dann nur Handlangerdienste leisten können, wenn nicht eine andere Beschäftigungsart für diese Kategorie Arbeiter gefunden wird, bis zu dem Zeitpunkte, daß die neue Fabrik wieder in Betrieb kommt. Dieser Nothstand und die seit Wochen schon andauernde Winterstrenge und der hohe Schneefall, wodurch auch denjenigen, welche früher nicht auf der Fabrik arbeiteten und anderweit Beschäftigung fanden, jede Möglichkeit genommen ist, Arbeit zu finden, hatte nun den Herrn Bürgermeister Ringsdorff veranlaßt, auf heute Abend eine Anzahl hiesiger Einwohner zu einer Besprechung über Abhülfe dieser Kalamität einzuladen, zu welcher wohl 25 Personen sich eingefunden hatten. Hier wurde nun hervorgehoben, daß Hülfe rasch gebracht werden müsse und besonders der Stadtvertretung ans Herz zu legen sei: Arbeit zu schaffen. Vor allem sei vorab für Verabreichung von Lebensmittel und Brennmaterial zu sorgen, wodurch die Noth bedürftiger Familien gelindert werde, sodann aber auf Errichtung einer Volksküche Bedacht zu nehmen. Als bestes Mittel, Arbeit zu schaffen, wurde die Inangriffnahme eines, den Bedürfnissen entsprechenden, Bahnhofsfuhrweges empfohlen; zur Errichtung einer Volksküche wurde in Vorschlag gebracht, sich mit Herrn Hoffman in Verbindung zu setzen, welcher erbötig sein werde, die zum Kochen für ca. 600 Personen eingerichtet Küche des Etablissements für den fraglichen Zweck zur Verfügung zu stellen. Aus der Versammlung wurde sodann ein Comité gewählt, welches mit dem weiteren Arrangement betraut und beauftragt wurde, außer den heute Abend schon gezeichneten Geldern noch weitere Gaben zu sammeln und dann schleunigst ans Werk zu gehen.“

(Lippische Post No. 9 vom 29.01.1881)

Anmerkung:

Kalamität = schlimme Vergangenheit

3. Lippische Zuckerfabrik in Lage

Die Zuckerfabrik in Lage ist im Gegensatz zu den meisten lippischen Betrieben nicht aus einem Handwerksbetrieb hervorgegangen, sondern 1883 als Aktiengesellschaft gegründet worden. Diese Geschäftsform behielt die Firma bis ins Jahr 1986.

Die Form der AG war aufgrund schlechter Erfahrungen gewählt worden. Die erste lippische Zuckerfabrik in Salzuflen (gegr. 1851), deren Besitzer drei Privatpersonen waren, war auf das Wohlwollen der Landwirte angewiesen. Die Firma musste Ländereien von den Bauern pachten oder sie um Rübenbau bitten. Dies entfiel jetzt. Mit dem Aktienerwerb verpflichteten sich die Bauern zum Rübenanbau. Die Lagesche Zuckerfabrik entwickelte sich schnell zur größten Zuckerfabrik im ostwestfälischen Raum. Schon Ende des 19. Jahrhunderts waren in der jährlichen „Zuckerrüben-Kampagne“ über 200 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt.

Der Autor des folgenden Textes beschreibt die Produktion der lippischen Zuckerfabrik 1899:

„Die Fabrikation verläuft in folgender Weise. Eine Schwemme (Wasserlauf) führt die Rüben aus dem Rübenspeicher in eine Quirl- und Trommelwäsche, wo sie von Schmutz und Steinen befreit werden; darauf findet eine nochmalige Reinigung auf dem Schüttelsieb statt. Dieses wirft die Rüben zum Verwiegen in große Wagen, und von da gelangen sie in die Schneidemaschine, welche sie zu Schnitzeln verarbeitet.

Diese Schnitzeln werden in großen Behältern (Diffusören) mit Wasser von 75 °C ausgelaugt. Der so gewonnene Rübensaft würde eingekocht keinen Zucker geben, sondern sich zu Rübenkraut verdicken, weil er außer Zucker noch andere Stoffe enthält, welche der Kristallisation hinderlich sind. Die Entfernung derselben geschieht durch gebrannten Kalk und Kohlensäure. Der Rübensaft wird in den Vorwärmern mittels Dampf auf 87° erhitzt und in Pfannen mit gebranntem Kalk vermischt. Eingepumpte Kohlensäure verbindet sich mit dem Kalk und bringt diesen zum Niederschlag; der so entstandene Kalk und Kalkschlamm wird durch Filterpressen wieder entfernt. Nachdem dies Verfahren nochmals wiederholt ist, folgt die Bleiche des Saftes durch schwellige Säuren im Saftdruckkasten, und darauf die Klärung desselben durch Kiesfilter. Der gereinigte, gebleichte und gefilterte Saft, welcher noch dünnflüssig ist, wird nun im Verdampfapparat (Vacuum) zu Dicksaft eingedampft. Derselbe wird zum Zweck der Reinigung nochmals über die Kiesfilter gelassen und dann im Vacuum aufs neue eingekocht, bis die Zuckerteile in seinen Kristallen anschießen. Diese sondert man durch Zentrifugen von dem dickflüssigen Saft (Sirup) ab, wärmt sie an und trocknet sie, und der erste Zucker (das Erstprodukt) ist fertig. Durch erneutes Aufkochen, Eindampfen und Ausschleudern des abfließenden Sirups gewinnt man dann noch ein zweites und ein drittes Produkt. Der gewonnene Kristallzucker wird für den Verkauf durch ein Sortiersieb in feinere und weniger feine Sorten geschieden. Die gröberen Zuckerklümpchen werden auf einer Mühle zu Mehlzucker gemahlen. – Die dickflüssige sirupartige Masse, welche nach Gewinnung des dritten Produkts zurückbleibt, heißt Melasse. Sie wird an auswärtige Raffinerien verkauft, welche den darin noch enthaltenen Zuckerstoff ausziehen. – Die ausgelaugten Schnitzeln werden in Pressen ausgedrückt, durch heißen Dampf getrocknet und von den Rübenlieferanten als gutes Mastfutter zurückgenommen. – Der Schmutz der Rüben wird in Klärteiche geschwemmt, abgeklärt und als fette Schlamm Erde zu Verbesserung sandiger Äcker abgefahren. Das fette Klärwasser dient zur Berieselung angrenzender Felder.“

(aus: H. Schwanold, Das Fürstentum Lippe, Detmold 1899, S. 118 ff.)

Literaturverzeichnis

Allgemeine Literatur zur lippischen Landesgeschichte

300 Jahre lippische Wanderziegler. Eine Ausstellung des Instituts für Lippische Landeskunde, Detmold ²1992.

Bachler, Gerhard (Hg.), Lippe Anno dazumal, Bd. 2, Lemgo 1980.

Kemper, W., Studien zur lippischen Agrargeschichte vom 18. zum 19. Jahrhundert, Diss. phil., Münster 1926.

Kiewning, H., Fürstin Pauline zur Lippe. 1769-1820, Detmold 1930.

Kittel, E., Heimatchronik des Kreises Lippe, 2. verbesserte u. ergänzte Auflage, Köln 1978.

Landkreis Detmold. Geschichte, Landschaft, Wirtschaft, Oldenburg 1964.

Landkreis Lemgo. Landschaft, Geschichte, Wirtschaft, Oldenburg 1963.

Stöwer, H. (Hg.), Lippische Landesbeschreibung von 1786 (Lippische Geschichtsquellen, Bd. 5), Detmold 1973.

Staercke, M. (Hg.), Menschen vom lippischen Boden. Lebensbilder, Detmold 1936.

Ostwestfalen-Lippe: Monographien deutscher Wirtschaftsgebiete, Bd. 4, Oldenburg 1972.

Peter, A.W., Lippe – Eine Heimat- und Landeskunde, Detmold ²1982.

Schwanold, H., Das Fürstentum Lippe: Das Land und seine Bewohner, Detmold 1899.

Volmer, H. / **Stein**, E. (Hg.), Das Land Lippe, Berlin-Friedenau 1930.

Vol(c)khausen, C., Zur Geschichte eines kleinen Staates, Hamburg 1862.

Literatur zum Thema: "Lippe im Industriezeitalter"

Dingwerth, L., Beiträge zur Handwerksgeschichte, Bd. 1: Vom Flachs zum Leinen. Spinnen und Weben im Laufe der Jahrhunderte (Schriftenreihe der Bibliothek für Westfälische Handwerksgeschichte), Verl 1981.

Ebert, B. / **Vogtmeier**, M., Die lippischen Wanderziegler, Detmold 1980.

Fleege-Althoff, F., Die lippischen Wanderarbeiter, Detmold 1928.

- Funke**, G.L.W., Über die Verhältnisse der Einlieger in den Fürstenthümern Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe, in: Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik, Berlin 1848, Jg. 2, S. 1104-1122.
- Hitzemann**, H., Die Auswanderung aus dem Fürstentum Lippe, Diss. phil., Münster 1953.
- Hüls**, H., Das Lipperland als Ausgangsgebiet saisonaler Arbeitswanderungen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 40 (1971), S. 5-76.
- Ders.**, Wirtschaftsgeographische Stellung und Struktur des Fürstentums Lippe im östlichen Westfalen 1861. Detmold 1977.
- Kuhlmann**, M., Bevölkerungsgeographie des Landes Lippe, Remagen 1954.
- Müller-Lage**, M., Das lippische Zieglergewerbe einst und jetzt, Detmold 1923.
- Rauchschwalbe**, K., Geschichte der lippischen Sozialdemokratie, Bielefeld o.J.
- Reekers**, S., Beiträge zur statistischen Darstellung der gewerblichen Wirtschaft Westfalens um 1800. Teil 9: Lippe und Stadt Lippstadt, in: Westfälische Forschungen 29 (1978), S. 24-118.
- Reininghaus**, W., Die lippische Tabakindustrie vom 17. Jahrhundert bis zum ersten Weltkrieg, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 51 (1982), S. 63-127.
- Scheffler**, J., Industrialisierung und soziale Bewegung in einer Region: Lemgo 1848-1918. Hausarbeit zur wissenschaftlichen Prüfung f.d. Lehramt an Gymnasien, Marburg 1979.
- Schierenberg**, H., Blüte und Verfall der lippischen Leinenindustrie, Diss., Detmold 1914.
- Steinbach**, P., Der Eintritt Lippes in das Industriezeitalter. Sozialstruktur und Industrialisierung des Fürstentums Lippe im 19. Jahrhundert (Lippische Studien, Bd. 3), Lemgo 1976.
- Ders.**, Die Berichte der lippischen Wanderprediger in wilhelminischer Zeit, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 47 (1978), S. 151-207.
- Ders.**, Industrialisierung und Sozialsystem im Fürstentum Lippe. Zum Verhältnis von Gesellschaftsstrukturen und Sozialverhalten einer verspätet industrialisierten Region, Berlin 1976.
- Ders.**, Voraussetzungen und Folgen der Industrialisierung im Fürstentum Lippe, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 44 (1975), S. 125-159.